

Die kindliche Perspektive als Anregung für
pädagogisches Handeln im Kontext der Heimerziehung:
Eine Erkundungsstudie in den Einrichtungen des Verbandes
„INNOVATIVE UND KREATIVE HILFEN“ (IKH)

Bachelorarbeit
im Fach Pädagogik
der Philosophischen Fakultät
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von
Isa-Felicie von Gerlach

Erstgutachter: Prof. Dr. Uwe Sielert

Zweitgutachter: Dr. Jürgen Kopp-Stache

Kiel im Juli 2018

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Die IKH: Ein Verband der stationären Jugendhilfe in Schleswig-Holstein	2
3.	Wirkungsforschung in der Heimerziehung	4
4.	Die Perspektive der Kinder und Jugendlichen als Forschungsgegenstand	8
4.1.	Entwicklungsspezifische Aspekte bei Kinderbefragungen	8
4.2.	Standardisierte Befragungen mit Kindern	10
5.	Das Untersuchungsdesign	11
5.1.	Zielgruppe der Befragung	11
5.2.	Methodisches Vorgehen.....	12
5.3.	Die Themen der Befragung.....	14
5.3.1.	Einstellung zur Maßnahme.....	14
5.3.2.	Familiäre Situation	15
5.3.3.	Verhältnis zu den Betreuungspersonen	17
5.3.4.	Gruppensituation	19
5.3.5.	Partizipation	19
5.4.	Die Gestaltung des Fragebogens	21
5.4.1.	Gliederung des Fragebogens	22
5.4.2.	Formulierung der Fragen.....	22
5.4.3.	Die Rating-Skala.....	24
5.4.4.	Der Pre-Test.....	25
5.5.	Durchführung der Befragung.....	26
6.	Auswertung und Interpretation der Ergebnisse	27
6.1.	Einstellung zur Maßnahme	29
6.2.	Familiäre Situation	33
6.3.	Verhältnis zu den Betreuungspersonen	37
6.4.	Gruppensituation.....	39
6.5.	Partizipation.....	42
6.6.	Geschlechtsspezifische Tendenzen.....	44
6.7.	Offene Fragestellungen	48
3.	Fazit.....	49
	Literaturverzeichnis	52
	Anhang	55

Abbildungsverzeichnis

ABB. 1 DEMOGRAPHISCHE DATEN	28
ABB. 2: WARST DU TRAUERIG DARÜBER, HIERHER ZU ZIEHEN? DAUER.....	29
ABB. 3: IST ES BESSER FÜR DICH, DASS DU JETZT HIER LEBST? ALTER	29
ABB. 4: IST ES BESSER FÜR DICH, DASS DU JETZT HIER LEBST? DAUER.....	30
ABB. 5: GEFÄLLT ES DIR GUT IN DEINER GRUPPE? DAUER.....	31
ABB. 6: IST DIE GRUPPE JETZT DEIN ZUHAUSE? DAUER	31
ABB. 7: IST DIE GRUPPE JETZT DEIN ZUHAUSE? ALTER	32
ABB. 8: VERTEILUNG DER FRAGE " IST ES BESSER FÜR DICH, DASS DU JETZT HIER LEBST?" VON DENJENIGEN, DIE AUF DIE FRAGE „ IST DIE GRUPPE JETZT DEIN ZUHAUSE?" JA-ANTWORTEN GABEN	33
ABB. 9: SIEHST DU DEINE ELTERN MANCHMAL? ALTER.....	33
ABB. 10: SIEHST DU DEINE ELTERN MANCHMAL? DAUER	34
ABB. 11: VERMISST DU DEINE ELTERN? ALTER	34
ABB. 12: VERMISST DU DEINE ELTERN? DAUER	35
ABB. 13: VERSTEHST DU, WARUM DU NICHT BEI DEINEN ELTERN LEBEN KANNST? ALTER	35
ABB. 14: VERSTEHST DU, WARUM DU NICHT BEI DEINEN ELTERN LEBEN KANNST? DAUER.....	36
ABB. 15: HILFT ES DIR, MIT DEINEN ERZIEHERN ZU SPRECHEN, WENN DU ÜBER DEINE FAMILIE NACHDENKST? ALTER	36
ABB. 17: WENN ES DIR SCHLECHT GEHT, KÖNNEN DEINE ERZIEHER DICH AUFMUNTERN? DAUER	37
ABB. 18: WENN ES DIR SCHLECHT GEHT, KÖNNEN DEINE ERZIEHER DICH AUFMUNTERN? ALTER.....	37
ABB. 19: MAGST DU DEINE ERZIEHER? DAUER	38
ABB. 20: VERSTEHEN SICH DEINE ERZIEHER GUT UNTEREINANDER?	38
ABB. 21: VERSTEHST DU DICH GUT MIT DEN ANDEREN KINDERN, DIE AUCH HIER WOHNEN? ALTER.....	39
ABB. 22: VERSTEHST DU DICH GUT MIT DEN ANDEREN KINDERN, DIE AUCH HIER WOHNEN? DAUER	39
ABB. 23: UNTERNIMMST DU GERNE WAS MIT DEN ANDEREN KINDERN AUS DER GRUPPE? DAUER	40
ABB. 24: UNTERNIMMST DU GERNE WAS MIT DEN ANDEREN KINDERN AUS DER GRUPPE? ALTER	41
ABB. 25: WENN ES DIR SCHLECHT GEHT, KÖNNEN DIE ANDEREN KINDER AUS DER GRUPPE DICH AUFMUNTERN? DAUER	41
ABB. 26: WENN ES DIR SCHLECHT GEHT, KÖNNEN DIE ANDEREN KINDER AUS DER GRUPPE DICH AUFMUNTERN? ALTER.....	42
ABB. 27: KÖNNEN SICH DIE REGELN BEI EUCH ÄNDERN? DAUER.....	43
ABB. 28: KÖNNEN SICH DIE REGELN BEI EUCH ÄNDERN? ALTER	43
ABB. 29: WIRD EUCH VON DEN ERZIEHERN ERKLÄRT, WARUM ES DIE REGELN BEI EUCH GIBT? DAUER	44
ABB. 30: WIRD EUCH VON DEN ERZIEHERN ERKLÄRT, WARUM ES DIE REGELN BEI EUCH GIBT? ALTER.....	44
ABB. 31: WARST DU TRAUERIG DARÜBER, HIERHER ZU ZIEHEN? GESCHLECHT	45
ABB. 32: GING ES DIR BESSER, BEVOR DU HIERHERGEKOMMEN BIST? GESCHLECHT	45
ABB. 33: SIEHST DU DEINE ELTERN MANCHMAL? GESCHLECHT	46
ABB. 34: VERSTEHST DU, WARUM DU NICHT BEI DEINEN ELTERN LEBEN KANNST? GESCHLECHT	46
ABB. 35: WENN ES DIR SCHLECHT GEHT, KÖNNEN DIE ANDEREN KINDER AUS DER GRUPPE DICH AUFMUNTERN? GESCHLECHT.....	47

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der kindlichen Perspektive als Forschungsgegenstand im Kontext der Heimerziehung. Unterstützt durch den Verband „INNOVATIVE UND KREATIVE HILFEN“ (IKH-SH e.V.), im Folgenden IKH genannt, wurde eine Erkundungsstudie geplant und durchgeführt. Insgesamt wurden 87 Kinder und Jugendliche, die in den Mitgliedseinrichtungen der IKH leben, zu ihrer momentanen Lebenssituation befragt.

„Nun hat uns zu interessieren, wie die Kinder das Leben in unseren Einrichtungen wahrnehmen, was ihnen das Leben – hoffentlich – lebenswert macht, worunter sie bei uns leiden und welche Zukunftshoffnungen oder –ängste sie haben. Und es ist ein gutes Zeichen, wenn Erziehungseinrichtungen sich neben anderem auch damit legitimieren können und müssen, dass sich die Kinder in ihnen wohl fühlen“ (Wolf 2000, S.17).

Aufgabe der Heimerziehung ist es, für diejenigen Heranwachsenden ein positives Umfeld zu schaffen, die vorübergehend oder dauerhaft von ihren Eltern getrennt werden müssen. Dabei soll die Verarbeitung traumatischer Erfahrungen gefördert, die Ressourcen des Kindes erkannt und gestärkt, sowie zu neuen, lebensgestaltenden Perspektiven verholfen werden (Vgl. Günder 2011, S.13ff.). Die Institutionen der stationären Erziehungshilfe haben sich in den letzten Jahren immer weiter differenziert und werden anhand vielseitiger Qualitätskriterien geprüft (ebd.).

Die IKH ist ein gemeinnütziger Jugendhilfeverband der stationären Jugendhilfe in Schleswig-Holstein, der qualitative Anforderungen an seine Mitgliedseinrichtungen stellt und ein gemeinsames Leitbild für die pädagogische Praxis fordert. Das von der IKH entwickelte Qualitätsmanagement-Verfahren prüft die Voraussetzungen zur Mitgliedschaft, sowie die Einhaltung der Anforderungen auf regelmäßiger Basis. Die Mitgliedseinrichtungen verstehen sich als ‚lernende Organisationen‘ und sind an der Reflexion und Weiterentwicklung ihrer pädagogischen Praxis interessiert. Die IKH soll den Einrichtungen als einrichtungsübergreifendes Forum für Informationsaustausch, kollegiale Beratung und Supervision dienen. Somit leben die an der Befragung teilnehmenden Kinder und Jugendlichen in Einrichtungen, die ein gemeinsames Leitbild verfolgen (Vgl. IKH 2018 a).

Die Studie lässt sich in den Bereich der neueren pädagogischen Kinderforschung¹ einordnen, welche ihr Hauptaugenmerk auf die Perspektive der Kinder und Jugendlichen legt und Kindheit als eine sozial konstruierte Eigenwelt begreift, in der Kinder als eigenständige Subjekte agieren und ausgestattet sind mit Fähigkeiten, durch welche sie sich von Erwachsenen unterscheiden (Vgl. Hülst 2000, S. 48.). Bisherige Studien zur Kindheitsforschung konnten zeigen, dass Kinder bessere Informanten sind, als bisher angenommen, wenn es bei der Befragung durch geeignete Bedingungen und ausreichend Flexibilität gelingt, einen Zugang zur kindlichen Perspektive zu finden (Vgl. Vogl 2015, S.60).

„Kinderbefragungen können aufschlussreiche Einblicke in die kindliche Sichtweise und Interpretation ihrer Lebenssituation geben und damit ein wichtiges Korrektiv zur Erwachsenenicht darstellen“ (Nagl, Wilk 2000, S.62).

Die kindliche Perspektive ist daher als ein wichtiger Beitrag zur Reflexion und Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis anzusehen. Aufgrund der Tatsache, dass sich diesbezügliche Forschungen noch in den Anfängen befinden, wurde im Rahmen dieser Arbeit ein eigenes Verfahren konzipiert, angewendet und anschließend reflektiert. Als Erhebungsinstrument wurde ein Fragebogen erstellt, der die Kinder und Jugendlichen nach zentralen Themen ihrer Lebenssituation befragt. Die Ergebnisse der Studie sollen dazu anregen, die Handlungskonzepte der Einrichtungen mit der Sichtweise der Kinder und Jugendlichen zu vergleichen, um anschließend eventuelle Anregungen für den pädagogischen Alltag in der Heimerziehung zu erhalten.

2. Die IKH: Ein Verband der stationären Jugendhilfe in Schleswig-Holstein

Die IKH steht für ‚Innovative Kreative Hilfen‘ und ist ein 1983 gegründeter Verband, der sich als ‚Interessengemeinschaft für Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e. V.‘ bezeichnet und mittlerweile 28 Mitgliedseinrichtungen zählt. Zum einen agiert die IKH als eingetragener, gemeinnütziger Verein, zum anderen als Verband von privat-gewerblichen Anbietern der Jugendhilfeleistungen. Die IKH kooperiert unter

¹ Während andere Autoren das Forschen mit Kindern, sowie über sie als ‚Kindheitsforschung‘ bezeichnen, differenziert Hülst die beiden Methoden und verwendet für das Forschen mit Kindern den Begriff ‚Kinderforschung‘.

anderem mit dem Bundesverband für Erziehungshilfe e.V. (AFET), dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV) und der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen – Sektion Deutschland (IGFH) (Vgl. IKH 2018 b).

Die pädagogischen Standards der IKH orientieren sich an den ‚National care standards – care homes for children and young people‘, welche von der schottischen Regierung im Jahre 2002 verabschiedet wurden. Sie beschreiben, was die Leistungserbringer von schottischen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen einzuhalten haben, um das Wohl der AdressatInnen zu gewährleisten (Vgl. IKH c).

Um Qualitätsstandards erfüllen und weiterentwickeln zu können, wurde von der IKH vor über 15 Jahren ein verbindliches IKH-QM-Verfahren© auf Grundlage der UN-Kinderrechtskonvention eingeführt. Alle IKH Mitgliedseinrichtungen werden regelmäßig auf die geforderten Merkmale geprüft und erhalten bei Erfüllung der IKH-Standards© den sogenannten "IKH Qualitätsnachweis©"(Vgl. IKH 2017d).

Im Gründungsjahr 1998 hat die IKH ein Leitbild entwickelt, welches den Einrichtungen als Orientierungsrahmen dienen soll. Darin definiert sie eine verbindliche Berufsethik, zu welcher sich ihre Mitgliedseinrichtungen in ihrer beruflichen ‚Haltung‘ verpflichten. Das Leitbild formuliert keine konkreten Handlungsanweisungen, sondern ist als Leitfaden zur Selbstüberprüfung und als Instrument zur Qualitätsbestimmung und –weiterentwicklung zu verstehen. Als zentrale Aspekte sind Haltung, Beziehung, Klarheit, Qualitätsentwicklung und Dialog herausgestellt. Diese stehen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander und sollen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und zur Entwicklung neuer Perspektiven dienen (Vgl. IKH 2017e).

Durch die Unterstützung der IKH war es mir möglich, im Rahmen meiner Bachelorarbeit eine Befragung der Kinder und Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe durchzuführen. Die Mitgliedseinrichtungen wurden von der Geschäftsleitung über mein Vorhaben informiert und erleichterten die Planung und Durchführung der Erhebung durch Offenheit und Kooperationsbereitschaft.

3. Wirkungsforschung in der Heimerziehung

Wirkungsforschung bedeutet im weiteren Sinne nicht nur die ergebnisorientierte Betrachtung von einer Wirkung (Impact) und ihrem Ergebnis (Outcome), sondern auch die Evaluation der erbrachten Leistung (Output), in deren Rahmen die Wirkungserzeugung stattgefunden hat. In diesem Sinne geht die Wirkungsforschung der Erzieherischen Hilfen auch dem Auftrag nach, Kosten- und Leistungsnachweise der Maßnahmen zu erbringen, um die Effektivität und die Effizienz (Kosten-Nutzen-Relation) pädagogischen Handelns zu erhöhen. Seit den 1990er Jahren ist die Anzahl empirischer Studien zur Wirksamkeit erzieherischer Hilfen sukzessive angestiegen, sodass wir im Jahre 2012 bereits auf über 100 durchgeführte Wirkungsstudien in Deutschland kamen (Vgl. Macsenaere, Esser 2012, S.7).

Der Wirkungsbegriff impliziert einen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang, doch in der Sozialen Arbeit ist ein direkter und zweifelsfreier Zusammenhang zwischen Zielen, Mitteln und Effekten nicht herstellbar, da die Wirkfaktoren stets in einem komplexen, wechselseitigen Bedingungsgefüge miteinander verwoben sind. Dennoch ist von den Erziehungshilfen die Dokumentation von Wirkungserzeugungen gefragt, um pädagogisches Handeln zu begründen, die dafür notwendigen Ressourcen zu mobilisieren und somit die erforderliche Legitimation für diese Profession herzustellen (Vgl. Esser/Macsenaere 2012, S.12f.). Dies gilt insbesondere für die Heimerziehung, da sie den verhältnismäßig größten finanziellen Aufwand innerhalb der Hilfen zur Erziehung darstellt. Esser und Macsenaere nennen noch weitere Gründe:

„Im besonderen Fokus steht die Heimerziehung in der Fachdiskussion deshalb, weil dieser Teil der Erziehungshilfe die weitesten historischen Wurzeln hat, die tiefsten Einschnitte in die Biographien der Betroffenen erzeugt und den umfassendsten pädagogischen Aufträgen gerecht werden soll“ (Esser/Macsenaere 2012, S.75).

Auch wenn Studien zur Wirksamkeit im Bereich der Heimerziehung tendenziell kritisch angegangen werden, ließen die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte im deutschsprachigen Raum den Eindruck zu, dass es bei einer Mehrzahl von Heimkindern zu einer Verbesserung ihrer sozialen Teilnahmechancen kam (Vgl. Schleiffer 2015, S.211ff.).

Um die Jahrtausendwende wurden die Studien „JULE“ und „JES“ zu den Wirkungen und Erfolgen der Heimerziehung durchgeführt und zählen zu den bisher aufwendigsten Erhebungen in diesem Bereich.

Die Studie „JULE“ wurde von 1993 bis 1997 durchgeführt und fragt nach den Leistungen und Grenzen der Heimerziehung. In einer retrospektiven Analyse wurden repräsentative Aktenanalysen vorgenommen und ehemalige HeimbewohnerInnen, welche gerade die Maßnahme abgeschlossen hatten, befragt (Vgl. Thiersch 1998, S.13). Die Studie ergab, dass die Heimerziehung insgesamt eine positive Wirkung bei den AdressatInnen erzielen konnte: 53 Prozent der Befragten entwickelten sich während der Maßnahme positiv, 17 Prozent ansatzweise positiv. Als Voraussetzung dafür stellten sich in erster Linie strukturierende Rahmenbedingungen und zuverlässige Bezugspersonen heraus (Vgl. Thiersch 1998, S.24). Außerdem konnte gezeigt werden, dass die Erfolgswahrscheinlichkeit der Maßnahme bei Einhaltung fachlicher Standards sechsmal höher ist. Eine sorgfältige Hilfeplanung und die Einbeziehung der Eltern scheinen dabei besonders wichtig zu sein. Auch ist die Maßnahme erfolgreicher, je längerfristiger sie ist. Während 61,1 Prozent der Maßnahmen unter einem Jahr eher negative Wirkungen aufwiesen, konnten bei 77,6 Prozent der Maßnahmen über einem Jahr deutlich positive Entwicklungen verzeichnet werden (Vgl. Nüsken 2015, S.21). Die Jule Studie kommt zu dem Schluss, dass tragfähige Beziehungen, Normalität in der Gruppe, Alltagsgestaltung, Anerkennung gegenüber Verletzungen, Verständnis und Ressourcenstärkung als zentrale Aspekte für ein förderliches pädagogisches Handeln anzusehen sind (Vgl. Graßl/Romer/Vierzigmann 2000, S.46).

Die Studie „JES“ zu den Effekten erzieherischer Hilfen und ihren Hintergründen wurde zwischen 1995 und 2000 durchgeführt und wählte eine aufwändige prospektive Methode. Aus 205 Fällen und 113 Katamnesen konnte festgehalten werden, dass Kinder in der Heimerziehung die größte Auffälligkeit, die geringste Funktionsfähigkeit und die größten familiären Belastungen aufweisen. Bei 46 Prozent konnte während der Maßnahme eine Reduzierung der Auffälligkeiten des Kindes erreicht und bei 38 Prozent das psychosoziale Funktionsniveau erhöht werden. Auch diese Studie stellte fest, dass eine längere Hilfedauer wirkungsbegünstigend ist (Vgl. Schrapper 2011, S.21f.).

Eine Studie des Landeswohlfahrtsverbandes konnte 2000 ebenfalls belegen, dass eine längere Aufenthaltsdauer in stationären Einrichtungen deutlichere und nachhaltigere

Wirkungen bezüglich gesellschaftlicher Teilhabe und Gesamtzufriedenheit bei den AdressatInnen hervorrufen konnte. Gleichzeitig zeigte die Studie jedoch, dass sich die Durchschnittsdauer der Maßnahme in den letzten Jahrzehnten deutlich verkürzt hat (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.75f.). Die Kinderdorf-Effekt-Studie (KES) belegte 2003, dass bei einer längeren Hilfedauer deutlich mehr Ressourcen der AdressatInnen gestärkt und Defizite reduziert werden konnten (ebd.).

Die 1999 gestartete EVAS-Studie stellt mittlerweile das größte Evaluationsverfahren der stationären Jugendhilfe dar. Auch sie kam zu dem Ergebnis, dass die Hilfedauer von entscheidender Bedeutung für das Gelingen stationärer Maßnahmen ist. Es wurde festgestellt, dass die Hilfen zur Erziehung durchschnittlich erst ab dem zweiten Hilfejahr nachweisbare Erfolge erzielen, welche im dritten Jahr nochmals deutlich ansteigen (Vgl. Nüsken 2015, S.22).

Eine Metaanalyse von Thomas Gabriel fasste 2007 die wirkmächtigsten Faktoren aus insgesamt 11 quantitativen Wirkungsforschungen, darunter auch „JULE“ und „JES“, zusammen: Qualität der Hilfeplanung, Dauer der Maßnahme, Kontinuität sozialer Bezüge, Partizipation der betreuten Kinder und deren Eltern, therapeutische und klinische Professionalität, Qualität und Kontinuität der Betreuung und die Öffnung der Einrichtung zum sozialen Umfeld (Vgl. Schrappner 2011, S.22.). In seinem Fazit merkt Gabriel jedoch an, dass die bisherigen Studien eine deutlich expertenbezogene Perspektive aufweisen (ebd.).

Eine 2016 durchgeführte Studie, welche vom Sozialpädagogischen Institut des SOS-Kinderdorf e.V. in Auftrag gegeben wurde, befasste sich mit den Bedingungen und Möglichkeiten zur Handlungsbefähigung Heranwachsender in der stationären Jugendhilfe am Beispiel der SOS-Kinderdörfer (Vgl. Teuber 2017, S.12f.). Denn Handlungsbefähigung von Heranwachsenden stellt ein zentrales Thema der Erziehung und somit auch der Hilfen zur Erziehung dar, was bereits im ersten Paragraphen des 1990 verabschiedeten Kinder- und Jugendhilfegesetzes zum Ausdruck kommt:

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ (1 Abs. 1 SGB VIII).

Eigenverantwortliches Handeln ist Grundvoraussetzung für eine eigenständige Lebensführung und kann daher als Schlüsselkompetenz bezeichnet werden (Vgl. Straus, Höfer 2017, S.9f.).

Denn ein wesentlicher Auftrag der stationären Erziehungshilfe liegt darin, den Kindern und Jugendlichen Verwirklichungschancen zu bieten, ihnen Perspektiven für ein eigenständiges Leben aufzuzeigen, damit sie sich zu eigenständig handelnden Menschen entwickeln. Dafür gilt es, die Ressourcen der Heranwachsenden zu stärken, ihnen positive Selbsterfahrungen und das Gefühl der Eingebundenheit in einer Gemeinschaft zu ermöglichen (ebd.).

Die Studie konnte anhand einer Befragung der Kinder und Jugendlichen in den SOS-Kinderdörfern einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Wohlbefinden und der Handlungsbefähigung nachweisen. Gleichzeitig hängt auch das Zugehörigkeitsgefühl der Befragten deutlich mit deren Wohlbefinden, sowie mit der Handlungsbefähigung zusammen; Jugendliche, die sowohl die Einrichtung, als auch ihre Herkunftsfamilie als zuhause bezeichneten, wiesen das höchste Wohlbefinden auf. Darauf folgten diejenigen, die nur die Einrichtung nannten, gefolgt von denen, die ausschließlich auf ihre Herkunftsfamilie verwiesen. Am wenigsten wohl fühlten sich diejenigen, die weder Einrichtung, noch Herkunftskontext als zuhause ansahen. Ebenso verhielt es sich mit dem Zugehörigkeitsort und den Handlungsbefähigungswerten (Vgl. Höfer, Sievi, Straus, Teuber 2017, S.231f.).

An dieser Stelle zeigt sich, wie wichtig es für die Wirksamkeit einer stationären Maßnahme ist, dass die betreuten Kinder und Jugendlichen sich der Gruppe zugehörig fühlen. Ist dies nicht der Fall, können auch die Hilfs- und Beziehungsangebote der Einrichtung schlechter angenommen werden. Da bei einem Großteil der fremduntergebrachten Kinder und Jugendlichen die Verbindung zur Herkunftsfamilie weiterhin bestehen bleiben kann, ist deren Zustimmung zur Maßnahme für das Kind als eine Grundvoraussetzung für Wohlbefinden, Zugehörigkeitsgefühl und Handlungsbefähigung in der stationären Jugendhilfe anzusehen. Daraus ergibt sich für die Fachkräfte die Herausforderung, so mit der Herkunftsfamilie zusammenzuarbeiten, dass dem Kind ein Sich-Einlassen in beiden Systemen ermöglicht wird (Vgl. Höfer, Sievi, Straus, Teuber 2017, S.345).

4. Die Perspektive der Kinder und Jugendlichen als Forschungsgegenstand

Der in den 1980er Jahren eingetretene Paradigmenwechsel in der Kindheitsforschung führte zur Begründung einer ‚neuen Kindheitssoziologie‘, welche Kindheit als eigenständige soziale Kategorie begreift und Kinder als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft ansieht, die sich durch eigene Interessen und Bedürfnisse von Erwachsenen unterscheiden (Vgl. Nagl, Wilk 2000, S.59). Seither werden immer häufiger Kinder in Forschungen einbezogen. Sie werden nach ihrer Lebenswelt befragt, nach ihren Verhaltensweisen, Meinungen und Einstellungen. Denn um kindliche Bedürfnisse zu erfassen genügt es nicht, nur die Erwachsenenansicht dafür heranzuziehen (Vgl. Vogl 2015, S.11).

„Die Pädagogische Kinderforschung betrachtet Kinder als Experten ihrer Lernerfahrungen und schreibt ihnen eine aktive Rolle im Forschungsprozess zu. Dieser erfordert es, die Kinder zum Kommunizieren über ihre Erfahrung zu bringen“ (Schultheis, Hiebl 2016, S.19).

Die ‚neue Kindheitsforschung‘ setzt die kindliche Perspektive in den Mittelpunkt seiner Forschungen, um deren Lebenswelt und Wahrnehmung besser zu verstehen.; es soll nicht nur *über* Kinder, sondern auch *mit* Kindern geforscht werden (Vgl. Kratzer, Cwielong 2014, S.183f.). Es stellt sich jedoch die Frage nach dem methodischen Zugang, um die kindliche Perspektive zu erfassen. Dadurch, dass Kinder andere Denk-, Verhaltens- und Kommunikationsmuster als Erwachsene aufweisen, agieren sie auch in Befragungssituationen anders. Dies sollte in der Planung, Durchführung und Auswertung einer Befragung von Kindern berücksichtigt werden (Vgl. Vogl 2015, S.12).

4.1. Entwicklungsspezifische Aspekte bei Kinderbefragungen

Prinzipiell können die gleichen Methoden wie bei Befragungen von Erwachsenen angewendet werden, wobei unterschiedlich große Anpassungsleistungen je nach Alter und Zielgruppe vorgenommen werden müssen. Als wichtigste Aspekte, die dem Entwicklungsstand des befragten Kindes anzupassen sind, werden neben dem Umfang vor allem die sprachlichen und kognitiven Anforderungen genannt. Angaben zum Mindestalter für bestimmte Verfahren sind demnach als relativ zu beurteilen, da sie in

erster Linie von den gewählten Techniken und dem Erkenntnisinteresse abhängen (Vgl. Vogl 2015, S.83).

Um Form und Inhalt einer Befragung mit Kindern dem Entwicklungsstand der zu untersuchenden Altersgruppe(n) entsprechend zu gestalten, bedarf es einer Auseinandersetzung mit entwicklungs- bzw. altersspezifischen Kompetenzen:

Ab dem Alter von etwa sieben Jahren erweitert sich nicht nur das Sprachwissen und die Lesefähigkeit rasant, es entwickelt sich auch zunehmend die Fähigkeit, unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen. Ab etwa acht Jahren ist eine selbstreflexive Perspektivübernahme möglich. In den darauffolgenden Jahren lernen Kinder, nicht nur das Eigene, sondern auch das Verhalten anderer aufgrund von Wünschen, Motivationen und Gefühlen zu verstehen. Allerdings kann die Fähigkeit zur Perspektivübernahme auch negative Auswirkungen auf das Antwortverhalten von Kindern haben; bei Sozialer Wünschbarkeit können die Aussagen den vermuteten Erwartungen angepasst sein. Kinder, bei denen diese Fähigkeit noch kaum ausgeprägt ist, sind deutlich unvoreingenommener (Vgl. Vogl 2015, S.17f.). Auch wird davon ausgegangen, dass Kinder in höherem Maße als Erwachsene anfällig für personale Wünschbarkeit sind. Letzteres äußert sich vor allem bei Themen, die mit einem hohen emotionalen Wert besetzt sind, wie beispielsweise die eigene Familie. Die hohe Bedeutung der Familie führt dazu, dass Kinder mit erhöhter Wahrscheinlichkeit die reale familiäre Situation verzerrt beschreiben, sodass diese einer „Idealfamilie“ näher erscheint (Vgl. Nagl, Wilk 2000, S.68f.).

„Familie, insbesondere die Eltern, stellen für Kinder nicht nur den wichtigsten Bereich dar, Kinder scheinen bestrebt, die Integrität dieses Bereichs nach außen zu schützen, nicht zuletzt, da eine Abwertung ihrer Eltern ihre eigene Identität gefährden könnte“ (Nagl, Wilk 2000, S.68).

Die Kindheitsforschung bedient sich häufig klassischer Methoden aus der Sozialforschung welche an den kognitiven, interaktiven und verbalen Entwicklungsstand der befragten Kinder angepasst werden. Die Methode der Befragung wird am häufigsten in der Sozialforschung angewandt. Oft werden außerdem qualitative und quantitative Verfahren miteinander kombiniert. In der Forschung mit Kindern hat sich bisher keine Methode als die Geeignetste erweisen können, da jede ihre spezifischen Probleme, aber auch ihre Möglichkeiten mit sich bringt (Vgl. Vogl 2015, S.13).

Bei einer Befragung mit Kindern gilt es, den formalen und inhaltlichen Verlauf der Befragung zu steuern und dabei die kindlichen Fähigkeiten zu berücksichtigen, Vertrauen und eine entspannte Atmosphäre zu erzeugen, dem Kind Orientierungshilfe zu geben, sowie aufmerksam und mit Offenheit auf die Äusserungen des Kindes zu reagieren (Vgl. Vogl 2015, S.122).

Young und Kollegen beschrieben mögliche Fehlerquellen bei der Befragung von Kindern und gliederten diese in die drei Bereiche Struktur, Befragte und Interviewer. Bezüglich der Struktur des Interviews müssen die Anzahl an Fragen, deren Struktur, Reihenfolge und eine eindeutige Formulierung bedacht werden. Beim Befragten besteht die Möglichkeit, dass unter anderem durch soziale Erwünschtheit, fehlendes Verständnis und Erinnerungslücken die Antworten verfälscht werden. Der Interviewer läuft Gefahr, durch Präferenzen und Suggestion die Befragten zu beeinflussen, sowie bei der Auswertung sich bestätigende Vorannahmen hervorzuheben. Das Auftreten des Interviewers, die Neutralität bei der Kommunikation seiner Fragen und schlussendlich ‚gute‘ Fragen sind entscheidend (Vgl. Vogl 2015, S.76).

4.2. Standardisierte Befragungen mit Kindern

Obwohl seit der Entwicklung der Kindheitsforschung ein Großteil der Erhebungen mit Kindern von quantitativer Art sind, beruft sich methodische Reflexion häufiger auf qualitative Verfahren. Demnach sind kaum differenzierte Aussagen darüber zu finden, wie die Perspektive von Kindern in quantitativen Befragungen adäquat erfasst werden kann (Vgl. Kratzer, Cwielong 2014, S.185).

Die meisten bisherigen Untersuchungen bestehen aus einem Vergleich zwischen Kinderangaben und Elternangaben in einer standardisierten Befragung zu objektiven, sozialstatistischen Angaben wie dem Beruf der Eltern. Der Vorteil eines solchen Untersuchungsgegenstandes liegt darin, dass die Angaben überprüfbar sind, er sagt jedoch nichts zur grundsätzlichen Verlässlichkeit von kindlichen Aussagen in standardisierten Verfahren aus, da er nach Daten fragt, welche das Kind und dessen Lebenswelt nicht direkt betreffen. Zur Verlässlichkeit von subjektiven Aussagen von Kindern wie zu Gefühlen und Bewertungen wurden bisher keine aufschlussreichen Untersuchungen angestellt (Vgl. Liegle 2000, S.78ff.).

Insgesamt bestätigen bisherige Untersuchungen lediglich die naheliegende Vermutung, dass die Zuverlässigkeit der Angaben von Kindern in standardisierten Befragungen höher ist, je näher die Fragestellung nach der Lebenswelt des Kindes und dessen unmittelbaren Erfahrungen fragt. Fragen nach dem Beruf der Eltern gehören beispielsweise nicht dazu und sollten daher auch nicht als Prüfstein zur Verlässlichkeit kindlicher Angaben dienen. Im Fokus der Kinderforschung sollte die kindliche Lebenswelt stehen, zu welcher Kinder die unmittelbarsten Erfahrungswerte liefern und daher als geeignete Informationsquelle angesehen werden können (Vgl. Liegle 2000, S. 82).

5. Das Untersuchungsdesign

Wie beurteilen die Kinder und Jugendlichen ihre Lebenssituation in einer Einrichtung der stationären Jugendhilfe? Ziel der Befragung ist es, einen Eindruck davon zu vermitteln, wie die Kinder und Jugendlichen ihr Leben in den Einrichtungen der IKH wahrnehmen und beurteilen. Die aus den Ergebnissen abgeleiteten pädagogischen Fragestellungen sollen zur Reflexion und Weiterentwicklung der Praxis anregen.

Um einen Zugang zur Sichtweise der Kinder und Jugendlichen in den stationären Einrichtungen der IKH zu erhalten, wurde sowohl das Erhebungsverfahren, als auch der Fragebogen konzeptionell auf die Voraussetzungen der Befragten abgestimmt. Das folgende Kapitel beschreibt das Vorgehen, den Aufbau und Inhalt des Fragebogens, sowie die Durchführung der Befragung.

5.1. Zielgruppe der Befragung

Befragt wurden Kinder und Jugendliche beider Geschlechter im Alter zwischen 10 und 18 Jahren, welche zum Zeitpunkt der Erhebung in einer vollstationären Jugendhilfeeinrichtung des Verbandes INNOVATIVE UND KREATIVE HILFEN (IKH) leben. Die Voraussetzungen der AdressatInnen sind als Grundlage für die Konzeption eines Verfahrens anzusehen. Denn die Befragungssituation, die Form und der Umfang der Befragung, sowie die Themen und Frageformulierungen sollten so gestaltet sein, dass die Befragten motiviert und gefordert, aber nicht überfordert werden. Bei der Zielgruppe ist zu beachten, dass die Kinder und Jugendlichen eine sehr große

Altersspanne aufweisen und aufgrund von belastenden Erfahrungen im Herkunftskontext in ihrer Entwicklung gefährdet oder bereits eingeschränkt wurden.

Die Gründe, welche zur Herausnahme eines Kindes aus seiner Herkunftsfamilie führen, sind in der Regel eine aktive oder passive Unterlassung elterlicher Fürsorge und Verantwortung, was unter Vernachlässigung fällt. Weitere Gründe für eine Fremdunterbringung können körperliche und sexuelle, sowie psychische Formen der Misshandlung sein (Vgl. Schleiffer 2015, S.72-85). Nicht selten kommt es bei Kindern, die unter solchen Umständen in ihrer Herkunftsfamilie leben mussten, zu einer psychischen Erkrankung. Mehr als die Hälfte aller Heimkinder weisen emotionale und Verhaltensstörungen auf (Vgl. Günder 2011, S.38-49.).

Neben den psychosozialen Auffälligkeiten galt es insbesondere bei der Festlegung einer Altersuntergrenze zu berücksichtigen, dass die kognitiven und verbalen Fähigkeiten fremduntergebrachter Kinder und Jugendlicher oftmals nicht altersgemäß ausgebildet oder gar dauerhaft eingeschränkt sind.

In der Literatur werden die Reliabilität und Validität bei Befragungen mit Kindern immer wieder infrage gestellt und eine größere Anfälligkeit für Soziale Erwünschtheit und Suggestion vermutet. Meist können diese Effekte relativiert werden, insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass die Datenqualität abhängig von den personalen Bedingungen ist: Zum einen die Fähigkeiten des Befragenden, zum anderen Motivation, Vertrauen und Selbstsicherheit auf Seiten des Befragten (Vgl., Vogl 2015, S.82). Zu erwarten ist, dass jüngere Kinder einerseits weniger anfällig für soziale Erwünschtheit und Suggestion sind, andererseits häufiger eine Ja-Sage-Tendenz aufweisen, wenn die Frage nicht beantwortet werden kann (Vgl., Vogl 2015, S.82).

5.2. Methodisches Vorgehen

Im Rahmen dieser Arbeit wurde die standardisierte Befragungsmethode in Form eines Fragebogens erarbeitet. Befragungen stellen in der Kindheitsforschung ein wichtiges Erhebungsverfahren dar und werden am häufigsten in Form von Testverfahren oder standardisierten Fragebögen durchgeführt (Vgl. Nagl, Wilk 2000, S.63). Dennoch finden sich bis heute nur wenige Erfahrungsberichte zu Fragebogenerhebungen mit Kindern,

was aus methodologischer Hinsicht eine Herausforderung für Forschungen in diesem Bereich darstellt (ebd.).

Eine 1994 durchgeführte repräsentative Studie in Österreich konnte zeigen, dass hochstandardisierte Instrumente bereits bei Kindern im Alter von 10 Jahren angewendet werden können (Vgl. Nagl, Wilk 2000, S.64). Jedoch zeigten sich auch die Grenzen einer solchen Erhebungsmethode; bei heiklen Themen konnte auch bei Kindern der Effekt personaler und sozialer Erwünschtheit festgestellt werden, zudem könnten sich Verständnis- sowie Lese- und Schreibschwierigkeiten bei kognitiv schwächeren Kindern ergeben (ebd.).

Trotz der genannten Schwierigkeiten von standardisierten Befragungen bei Kindern spricht ihr häufiger Einsatz in der Kinderforschung für sich. Die folgenden Vorteile des Verfahrens waren für die Zielgruppe und das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ausschlaggebend:

Bei einem standardisierten Verfahren lässt sich mit verhältnismäßig geringerem Aufwand eine größere Personenanzahl befragen, wodurch die Ergebnisse für die Untersuchungsgruppe repräsentativer ausfallen; Verteilungen können beschrieben und mögliche Zusammenhänge ergründet werden. Das Erhebungsinstrument ist für alle Befragten gleich gestaltet, wodurch vergleichbare Resultate zustande kommen. Anonymität kann zugesichert werden, was gerade bei heiklen Themen bedeutsam sein sollte, um ehrliche Antworten zu erhalten (Vgl. Malti 2010, S.162). Weitere Vorteile eines standardisierten Befragungsverfahrens sind, dass die Dauer der Befragung eingegrenzt werden kann und die sprachlichen, sowie kommunikativen Anforderungen an die Befragten geringer ausfallen (Vgl. Vogl 2015, S.51).

Auch wenn die Versendung von Fragebögen einen geringeren Aufwand darstellt, entschied ich mich aus mehreren Gründen dafür, während der Erhebung anwesend zu sein. Die Befragungssituation ist dadurch für alle Befragten gleich gestaltet. Die Kinder und Jugendlichen füllen den Fragebogen in meiner Anwesenheit aus oder bekommen ihn bei schwachen Lese- und Schreibfähigkeiten von mir vorgelesen. Dabei wird ihnen Anonymität zugesichert, was durch die Abwesenheit der Betreuungspersonen während der Befragung zusätzlich gewährleistet ist. Wenn gewisse Fragestellungen nicht

verstanden werden, können sie von mir stets auf dieselbe Weise erklärt werden. Durch das Aufsuchen der Einrichtungen zu vereinbarten Terminen gingen alle verteilten Fragebögen ausgefüllt an mich zurück, wodurch eine optimale Rücklaufquote erzielt wird.

Das gewählte Verfahren erfordert daher neben der Konzeption des Fragebogens auch Überlegungen zur Befragungssituation. Zunächst bedarf es einer Erklärung, weshalb die Erhebung durchgeführt wird und wie dabei vorgegangen wird.

Da die Befragungsperson den Befragten unbekannt ist und zudem ein soziales Machtgefälle zwischen der erwachsenen und der minderjährigen Position herrscht, gilt es zunächst, eine möglichst vertrauensvolle Atmosphäre für die Befragten zu schaffen und ihnen eine ermutigende Haltung entgegenzubringen. Eine einfache, eindeutige Sprache, welche dem Alter des Heranwachsenden angepasst ist, soll zudem dazu verhelfen, dass sich die Befragten akzeptiert, geschätzt und nicht bewertet fühlen (Vgl. Vogl 2015, S.105).

5.3. Die Themen der Befragung

Die Themen der Befragung beziehen sich auf den Forschungsstand zu den Wirkfaktoren in der Heimerziehung, sind jedoch beschränkt auf die Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder und Jugendlichen, da der Fokus auf deren Perspektive liegt. Sie werden nach ihrer Einstellung zur Maßnahme, ihrer familiären Situation, dem Verhältnis zu ihren Betreuungspersonen, der Gruppensituation und nach Möglichkeiten zur Partizipation in ihrer Einrichtung gefragt. Anhand der demographischen Daten zum Alter, Geschlecht und der Aufenthaltsdauer sollen mögliche Einflüsse und Zusammenhänge ergründet werden.

5.3.1. Einstellung zur Maßnahme

Im ersten Abschnitt werden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, wie es ihnen im Allgemeinen damit geht, in einer stationären Einrichtung zu leben. Auch wird an dieser Stelle in Erfahrung gebracht, ob die Befragten denken, dass es besser für sie sei, in der Einrichtung zu leben und ob sie diese als Zuhause empfinden.

Die Fragen nach der generellen Einstellung zur Maßnahme geben bereits Aufschluss darüber, inwiefern die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung mit dem Bruch in ihrer

Biographie zurecht kommen und sich bereits auf die neue Lebenssituation einlassen konnten. Ob dies gelingt oder nicht, kann durch viele Faktoren beeinflusst werden, unter anderem mit den darauffolgenden Themenbereichen.

5.3.2. Familiäre Situation

Eine große Herausforderung für die Pädagogik der Heimerziehung liegt in der Komplexität der Gesamtsysteme, in denen sich die fremduntergebrachten Kinder und Jugendlichen befinden; die Verbundenheit zum Herkunftssystem einerseits und die Integration in eine außerfamiliäre Lebensgemeinschaft andererseits (Vgl. Graß/Romer/Vierzigmann 2000, S.47).

Die 2016 vom Sozialpädagogischen Institut des SOS-Kinderdorf e.V. durchgeführte Studie stellte fest, dass viele der befragten Jugendlichen in ihrem Zugehörigkeitsgefühl hoch ambivalent sind. Denn obwohl ihr Vertrauen in die eigenen Eltern durch die Fremdunterbringung erschüttert ist und die Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung eine geschützte, geregelte und entlastende Alltagsstruktur erleben, bleibt der Wunsch bestehen, den durch die Trennung verursachten Bruch in der Biographie zu ‚heilen‘ und zur Familie zurückzukehren (Vgl. Straus, Höfer 2017, S.23f.).

Eine Ehemaligenbefragung konnte einen signifikanten Zusammenhang zwischen Aufnahmeverständnis und Annahme der Maßnahme feststellen; diejenigen Ehemaligen, die während der Maßnahme die Gründe der Fremdunterbringung verstanden, beurteilten diese insgesamt als besser; sie fühlten sich eher von Erziehern angenommen, verstanden, und gemocht, sie konnten deren Hilfe besser annehmen, sie fühlten sich häufiger beteiligt, entwickelten mehr Selbstständigkeit und blickten zuversichtlicher in die Zukunft (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.91). Daher ist das Verständnis für die Gründe der Fremdunterbringung für die biographische Integration ein wesentlicher Bestandteil, der sich erwiesenermaßen auf die Gesamtzufriedenheit während der Maßnahme auswirkt.

Die Auseinandersetzung mit der familiären Situation hilft den Kindern und Jugendlichen, die Fremdunterbringung zu verstehen und verarbeiten zu können und ist auch für die

Fachkräfte von großer Bedeutung, um die Problemlagen und Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen besser nachvollziehen zu können.

„Sehr viel Wissen über und Verständnis für das Beziehungsgefüge, aus dem das Kind kommt, sind also eine erste Voraussetzung, wenn pädagogisches Handeln im Heim gelingen soll“ (Vgl. Graßl/Romer/Vierzigmann 2000, S.45).

Esser und Macsenaere sehen daher ein Verständnis für die bisherigen Lebenserfahrungen in der stationären Jugendhilfe als Voraussetzung dafür an, um realistische, auf den Einzelfall abgestimmte Entwicklungsziele erreichen zu können. Nur so könnten bisher dienliche Strategien der Kinder und Jugendlichen verstanden und ein angemessener Umgang damit gefunden werden, der wiederum anschlussfähig an das Denken, Handeln und Fühlen der AdressatInnen ist (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.83).

„Kinder und Jugendliche, die fremduntergebracht werden, bringen ihre Familie mit in die Einrichtung – durch ihre Persönlichkeit, durch ihre Art, mit anderen in Beziehung zu treten, durch ihr Familienbild und ihre Erwartungen an die Betreuungspersonen“ (Graßl/Romer/Vierzigmann 2000, S.45).

Die familiäre Situation stellt den Grund für die Fremdunterbringung eines Kindes dar und beeinflusst dessen weitere Entwicklung maßgeblich. In den meisten Fällen bleibt die Herkunftsfamilie für das Kind ein bedeutsamer Teil seines sozialen Umfeldes, weshalb eine möglichst konfliktfreie Zusammenarbeit zwischen der Einrichtung und dem Herkunftskontext erforderlich ist, um dem Loyalitätskonflikt im Kind entgegenzuwirken.

Das 1991 in allen Bundesländern in Kraft getretene Kinder- und Jugendhilfegesetz hat im Bereich der Heimerziehung unter § 34, SGB VIII eine Neudefinition ihrer Zielsetzung vorgenommen, welche gegenüber dem zuvor geltenden Jugendwohlfahrtgesetz (JWG) einen deutlichen Perspektivwechsel aufweist; an erster Stelle ist die Rückführung des Kindes in seine Herkunftsfamilie anzustreben, während eine längerfristige Fremdunterbringung lediglich als „ultima ratio“ zu erwägen ist. Die neue Leitnorm wertet die Stellung von Eltern und Familie auf und versucht während der Fremdunterbringung des Kindes durch passende Formen der Unterstützung eine Verbesserung der familiären Situation zu erzielen. Dabei gilt es, die unterschiedlichen

Lebensbezüge zu akzeptieren und das Individuum in seinem sozialen und familiären Kontext zu unterstützen, insofern dies möglich ist (Vgl. Günder 2011, S.49-56.).

Demnach sollen frühere und gegenwärtige soziale und familiäre Bezüge des Kindes soweit wie möglich in das Handlungsfeld der Heimerziehung einbezogen werden. Doch eine Zusammenarbeit ist nur möglich, wenn sowohl die Einrichtung, als auch die Familie darum bemüht sind. Dass der Herkunftskontext jedoch nicht immer dazu bereit oder imstande ist, zeigt sich darin, dass ein Heimaufenthalt in den wenigsten Fällen beim Erstkontakt zwischen der Familie und dem zuständigen Jugendamt beschlossen wird, sondern in der Regel erst dann, wenn ambulante Maßnahmen wie die Familienhilfe zuvor nicht greifen konnten (Vgl. Günder 2011, S.38ff.).

Elternarbeit wurde in den letzten Jahren vermehrt in die stationäre Jugendhilfe integriert, was sich insgesamt positiv auf die Wirksamkeit der Maßnahme erwies. Dies wird auch im Feedback von Ehemaligen deutlich, welche angaben, bezüglich familiärer Probleme zunehmend unterstützt worden zu sein (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.84). Jedoch wird auch deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem inhaltlichen Verständnis, der Umsetzung, sowie der Evaluation von Elternarbeit erst in ihren Anfängen steht (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.84f.).

5.3.3. Verhältnis zu den Betreuungspersonen

Während eines Heimaufenthaltes stellen die dort arbeitenden Fachkräfte die im Alltag verfügbaren Bezugspersonen für die Kinder und Jugendlichen dar. Als Bezugspersonen gehen sie eine Beziehung mit Kindern und Jugendlichen ein, welche bisher überwiegend negative Beziehungserfahrungen gemacht haben. Eine professionelle Beziehungsgestaltung soll dazu beitragen, dem Kind neue Beziehungserfahrungen zu ermöglichen.

Ehemalige Heimkinder erachten eine Kombination aus fachlicher Kompetenz und Persönlichkeitsmerkmalen der Professionellen als einen wesentlichen Qualitätsaspekt der Betreuungssituation, außerdem wurden klare Regeln und ein Durchsetzungsvermögen der Betreuungspersonen als entlastend empfunden (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.82f.).

Somit stellen Struktur und Geborgenheit zwei wichtige Dimensionen in der Heimerziehung dar, denn erzieherisches Handeln kommt nicht ohne feste Strukturen aus und wird nur dann von den Kindern und Jugendlichen angenommen, wenn das Gefühl der Geborgenheit bei den Erziehenden erlebt wird (Vgl. Graßl/Romer/Vierzigmann 2000, S.56).

„Die Qualität der unmittelbaren pädagogischen Beziehung wird in mehreren Untersuchungen als eine Schlüsselkategorie für die Wirksamkeit der Erziehungshilfe beschrieben – auch, weil sie in Wechselwirkung zu anderen bedeutsamen Wirkfaktoren steht“ (Esser, Macsenaere 2012, S.77).

Verschiedene Studien verweisen auf die Bedeutung kontinuierlicher und dauerhafter Beziehungen in den Hilfen zur Erziehung. Ehemalige Heimkinder erachteten eine Balance zwischen professionellen, alltagspraktischen und persönlichen Beziehungsaspekten für besonders bedeutsam für die eigene Entwicklung (Vgl.Esser, Macsenaere 2012, S.80). Eine vom Landeswohlfahrtsverband Baden im Jahre 2000 durchgeführte Studie zum Erfolg/ Misserfolg in der Heimerziehung hob die Bedeutung der Betreuungspersonen deutlich hervor, da ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Bewertung von Betreuungspersonen und der allgemeinen Zufriedenheit mit der Maßnahme festgestellt werden konnte (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.83).

Dabei spielt das Bindungsverhalten der Kinder und Jugendlichen eine zentrale Rolle in die Beziehungsgestaltung. Es ist auf die primären Bezugspersonen ausgerichtet und beeinflusst maßgeblich, wie alle weiteren Beziehungen gestaltet und empfunden werden. Wenn das Bindungsverhalten von frühen Verletzungen und Beziehungsabbrüchen geprägt ist, stellt dies eine Herausforderung für neue Beziehungsgestaltungen dar (Gahleitner 2017, S.293).

Es stellt sich dabei auch die Frage, ob das Bindungsverhalten durch neue Bindungserfahrungen ergänzt oder sogar korrigiert werden kann. Forschungen zu diesen Fragestellungen wurden in den letzten Jahren immer häufiger angestrebt, jedoch kamen diese bisher noch nicht zu eindeutigen Ergebnissen (Vgl.Esser, Macsenaere 2012, S.78f.).

Die in der stationären Jugendhilfe lebenden Kinder und Jugendlichen bringen sehr unterschiedliche Beziehungsvoraussetzungen mit. Wenn es dennoch gelingt, dass sie

sich auf ihre Betreuungspersonen einlassen und dadurch die Erfahrung von kontinuierlichen, tragfähigen Beziehungen machen, kann die Maßnahme erwiesenermaßen wirksam sein.

5.3.4. Gruppensituation

Die Ehemaligenbefragung von Esser und Macsenaere ergab, dass neben Freizeitangeboten wie Sport, Musik und Kreatives auch die Gemeinschaftsaktivitäten in der Gruppe als bedeutendste Aktivitäten während der stationären Unterbringung beurteilt wurden, wodurch deutlich wird, dass nicht nur gruppenübergreifende Angebote, sondern auch gruppeninterne Aktivitäten einen bedeutsamen Einfluss auf die Wirksamkeit der Maßnahme haben (Vgl. Esser, Macsenaere 2012, S.86f.).

„Kinder empfinden es als förderlich, wenn Freundschaften zu anderen Kindern in der Gruppe entstehen, d.h. wenn die Struktur der Einrichtung die Bildung von Freundschaften durch Regeln und Grenzen fördert“ (Esser, Macsenaere 2012, S.86).

Neben vielen positiven Effekten einer Gruppensituation in der stationären Jugendhilfe werden auch negative Einflüsse Einzelner auf die Gruppe übertragen, weshalb die betreuten Kinder und Jugendlichen darauf angewiesen sind, dass das Gruppengeschehen von Fachkräften begleitet und je nach Gegebenheiten entsprechend eingegrenzt wird.

„In der Heimerziehung ist es im Rahmen der Gruppenpädagogik eine dauerhafte Aufgabe, die Balance zwischen Strenge und Freiheit, Individualität und Gemeinschaft, Regeln und Ausnahmen, Distanz und Nähe zu finden“ (Esser, Macsenaere 2012, S.87).

5.3.5. Partizipation

Spätestens seit dem 8. Kinder- und Jugendbericht von 1990 ist Partizipation als ein Grundstein für die Verwirklichungschance von Kindern und Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe anerkannt. Trotz vieler Fragen bezüglich der Umsetzung von Partizipation ist klar, dass ein gewisses Maß an Beteiligung und Mitgestaltung der AdressatInnen für deren Handlungsbefähigung notwendig ist (Vgl. Höfer, Sievi, Straus, Teuber 2017, S.346). Dass Kinder und Jugendliche an der Gestaltung ihrer

Lebenssituation beteiligt werden möchten, zeigt sich auch an der empirisch belegten hohen Wertschätzung der AdressatInnen an deren Hilfeplangesprächen (ebd.).

„Pädagogische Praxis hätte in diesem Zusammenhang die Aufgabe, nicht nur formale Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen, sondern Beteiligungsstrukturen so zu gestalten, dass Ideen zum und Ansprüche an das Leben nach eigenen Vorstellungen einfließen und verfolgt werden können“ (Höfer, Sievi, Straus, Teuber 2017, S.346).

Partizipation, oder auch Teilhabe, meint in der stationären Jugendhilfe die institutionell gesicherte Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen und soll dazu beitragen, diese in demokratische Strukturen zu integrieren (Vgl. Graßl/Romer/Vierzigmann 2000, S.63f.). Auch wenn Teilhabe mit politischen Vorstellungen verbunden wird, ist es an dieser Stelle als pädagogisches Mittel zu verstehen, da es um die Gestaltung von Erziehung geht. Dennoch können Themen wie die Teilhabemotivation und – befähigung junger Menschen ebenso pädagogisch wie auch politisch motiviert sein (Vgl. Graßl/Romer/Vierzigmann 2000, S.64). Die Teilhabestrukturen sind so zu gestalten, dass Kinder und Jugendliche mit den unterschiedlichsten subjektiven und entwicklungsbedingten Fähigkeiten darin einbezogen werden können (ebd.). Es liegt daher bei den pädagogischen Fachkräften, die Teilhabestrukturen dem Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen entsprechend zu gestalten, sodass diese damit nicht überfordert werden. Denn Heranwachsende sind oftmals noch nicht in der Lage, die Konsequenzen der eigenen Forderungen zu überblicken (Vgl. Graßl/Romer/Vierzigmann 2000, S.65f.).

„Generell sind Partizipationsmöglichkeiten für die AdressatInnen an den sie betreffenden Entscheidungen eine wichtige Basis für Vertrauen. Durch Rechte und Pflichten dieser Art wird Vertrauen stabilisiert“ (Wagenblass, S.1940).

Neben dem Vertrauen in die Betreuungspersonen und anderen Gruppenmitgliedern ermöglichen Partizipationserfahrungen vor allen Dingen Selbstwirksamkeitserfahrungen; ein Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten, was als Grundlage für eine positive Entwicklung angesehen werden kann.

„Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass junge Menschen lernen, sich die Frage nach dem eigenen guten Leben zu stellen, ist das Vertrauen in sich selbst, die damit verbundenen Herausforderungen bewältigen zu können“ (Höfer, Sievi, Straus, Teuber 2017, S.347).

Die stationäre Erziehungshilfe sollte sich demnach dazu befragen, wie das Zutrauen in die eigenen Bewältigungsmöglichkeiten und damit auch die Handlungsbefähigung der Kinder und Jugendlichen – gerade in Hinblick auf deren Biographien - gestärkt werden kann (Vgl. Höfer, Sievi, Straus, Teuber 2017, S.347).

„Wenn Beteiligung Handlungsbefähigung fördern soll, hat sie dem Grunde nach offen zu sein und weitgehende Gestaltungserfahrungen zu ermöglichen“(ebd.).

5.4. Die Gestaltung des Fragebogens

Dem Alter und Entwicklungsstand der zu befragenden Kinder und Jugendlichen kommt eine zentrale Bedeutung in der Gestaltung des Fragebogens zu, denn die Daten sind abhängig vom sprachlichen Verständnis und der Ausdrucksfähigkeit, vom kognitiven Entwicklungsstand, der auch Gedächtnis und Erinnerungsvermögen miteinschließt, sowie von der Konzentrations- und Aufmerksamkeitsspanne der Befragten. Außerdem ist darauf zu achten, dass die Fragen einen Bezug zur Lebenswelt des Kindes haben und bereits gemachte Erfahrungen ansprechen (Vgl. Schultheis; Hiebl 2016, S.73f.).

„Der Fragebogen muss klar, verständlich und so kurz wie möglich sein. Die Befragten sollen nicht überfordert werden durch schwierige Fragen“ (Malti 2010, S.170).

Da die Bereitschaft mit zunehmendem Umfang geringer ausfällt und gleichzeitig die Konzentrationsfähigkeit abnimmt, sollte die Befragung insbesondere bei Kindern nicht zu umfangreich sein (Vgl. Malti 2010, S.171f.). Kratzer und Cwielong konnten nachweisen, dass die Konzentrationsfähigkeit von Kindern ab acht Jahren während etwa 30 Minuten aufrechterhalten werden kann (Vgl. Kratzer, Cwielong 2014, S.188).

Dementsprechend müssen der Umfang, sowie die Fragestellungen und Formulierungen für das Mindestalter geeignet sein. Aufgrund der häufig auftretenden sozialen, kognitiven und/oder emotionalen Entwicklungsdefizite bei Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen wurde das Mindestalter für die Fragebogenerhebung auf 10 Jahre angesetzt und der Umfang so gehalten, dass die schriftliche Befragung nicht länger als 20 Minuten dauern sollte. Wenn dieser bei Bedarf mündlich bearbeitet wird, sollten auch nicht mehr als 30 Minuten dafür benötigt werden.

5.4.1. Gliederung des Fragebogens

Die graphische Gestaltung des Fragebogens ist von Bedeutung, da sie die Übersichtlichkeit für die Befragten, sowie für die spätere Auswertung erhöht (Vgl. Malti 2010, S.172). Malti empfiehlt, bei der Gestaltung des Fragebogens insbesondere auf den Aufbau, die Instruktion, den Umfang und auf die graphische Gestaltung zu achten (Vgl. Malti 2010, S.170).

Die Instruktion erklärt in einem Satz, worum es bei der Erhebung geht und verweist in einer kurzen Auflistung auf vier wesentliche Punkte, die es bei der Bearbeitung des Fragebogens zu beachten gibt. Neben der Bitte, den Bogen vollständig auszufüllen, wird darin betont, dass es keine falschen Antworten gibt, dass ein Nein genauso „gut“ ist wie ein Ja, wenn es ehrlich ist und dass die Befragung anonym ist. Dadurch sollen die Befragten dazu ermutigt werden, ganz nach ihrem subjektiven Empfinden zu antworten und nicht das Antwortverhalten an die soziale Erwünschtheit anzupassen. Nach der Instruktion folgt ein Dank für die Bereitschaft zur Teilnahme und die Erfragung soziodemographischer Daten zum Alter, Geschlecht und der Aufenthaltsdauer in der Einrichtung.

Anschließend folgen die Themen der Befragung, welche in fünf Blöcke gegliedert sind. Diese beinhalten sieben bis acht geschlossene Fragen und sind ergänzt durch jeweils eine offene Fragestellung. Die Überschriften der Blöcke kennzeichnen den Themenbereich und sind in der folgenden Reihenfolge aufgeführt: Einstellung zur Maßnahme, Familiäre Situation, Verhältnis zu den Betreuungspersonen, Gruppensituation und Partizipation.

5.4.2. Formulierung der Fragen

Die Literatur zu schriftlichen Befragungen empfiehlt, überwiegend geschlossene Fragen zu verwenden und diese um einige offene Fragen zu ergänzen (Vgl. Malti 2010, S. 165). Offene Fragen bieten einerseits die Möglichkeit zur freien, individuellen Antwort, sowie deren Begründung. Gleichzeitig stellen sie aber auch höhere Anforderungen an den Befragten, was je nach Fragestellung und Zielgruppe zu einer Überforderung führen kann (Vgl. Malti 2010, S. 166). Geschlossene Fragen erleichtern aufgrund der

einheitlichen Antwortmöglichkeiten die spätere Auswertung, können jedoch auch dazu führen, dass das Antwortverhalten dadurch beeinflusst wird (ebd.).

Dies gilt insbesondere bei Befragungen mit Kindern. Da sie ihre Persönlichkeit und Charakterzüge wie Skepsis oder Standhaftigkeit erst entwickeln, spricht man oftmals von ‚kindlicher Naivität‘, welche besonders anfällig für suggestive Beeinflussungen ist. Bei einer Befragung von Kindern ist daher die Wahrscheinlichkeit groß, dass bereits mit den Fragestellungen des Interviewers Informationen ausgehen, welche in die Antwort mit einbezogen werden. Diese wechselseitigen Prozesse der Beeinflussung können besonders bei Kindern dazu führen, dass die Aussagen an Informationen aus den Fragestellungen angepasst sind und dadurch nicht der eigentlichen Erinnerung, Wahrnehmung oder Meinung entspricht (Vgl. Regber 2007, S. 47.).

Trotz der Anfälligkeit für Suggestion entschied ich mich sowohl im Hinblick auf die Zielgruppe, als auch auf die spätere Auswertung, für geschlossene Fragestellungen. Jedoch ist diesen nach jedem Themenblock eine offene Frage angehängt, da offene Fragen im Anschluss an Ja/Nein-Fragen die Möglichkeit bieten, das vorherige Antwortverhalten zu evaluieren und Hintergrundinformationen zu erhalten (Vgl. Vogl 2015, S.118).

Die Fragenformulierung sollte vor der eigentlichen Erhebung ausführlich getestet werden, da sie von Kindern anders verstanden werden kann oder ihnen unverständlich ist. Zudem wurde die Erfahrung gemacht, dass das Antwortverhalten stark vom Befragungskontext abhängt, weswegen auch dieser zu bedenken ist. Zum einen gilt dies für die Befragungssituation, zum anderen für die Themen der Befragung, welche sich nicht immer auch für Kinder eignen (Vgl. Liegle 2000, S. 83). Außerdem gilt es zu berücksichtigen, dass Kinder je nach Entwicklungsstand auch eine unterschiedliche Wahrnehmung und ein unterschiedliches Verständnis von Raum und Zeit aufweisen, weswegen eine möglichst konkrete Formulierung ratsam ist (Vgl. Nagl, Wilk 2000, S.66). Fremdwörter, doppelte Verneinungen und mehrdimensionale Fragestellungen sind bei Befragungen mit Kindern gänzlich ungeeignet (Vgl. Diekmann 2007, S.479.). Auch Antwortkategorien wie ‚manchmal‘ und ‚oft‘ gilt es zu vermeiden, da sie auf einer kindlichen Vorstellungsebene schwieriger zu differenzieren sind (Vgl. Kratzer, Cwielong 2014, S.188).

Es wurden daher möglichst verständliche, an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientierte Begriffe gewählt. Die in der schriftlichen Arbeit häufig gewählte geschlechts- und qualifikationsunabhängige „Betreuungsperson“ wurde daher im Fragebogen durch den umgangssprachlicheren „Erzieher“ ersetzt. Der Begriff „Einrichtung“ wurde hauptsächlich unter „Gruppe“ zusammengefasst und auch die Formulierung der Antwortformate sollte möglichst einfach gehalten werden.

5.4.3. Die Rating-Skala

Es wurde ein geschlossenes Antwortformat in Form einer Ranking-Skala mit den vier Abstufungen gewählt. Da die Antwortkategorien für sämtliche Items der Befragung gelten, handelt es sich um eine sogenannte Likert-Skala (Vgl. Raab-Steiner/Benesch 2015, S. 58). Eine Skala mit gerader Stufenanzahl enthält keine Mittelkategorie, wodurch die Positionierung in Richtung eines der beiden Pole gefordert wird.

Untersuchungen ergaben, dass sich eine Mittelkategorie ungünstig auf den Gehalt der Daten auswirken kann, da eine neutrale Kategorie nicht nur bei einer mittleren Position gewählt wird, sondern häufig auch dann, wenn keine andere Antwortkategorie infrage kommt oder die Positionierung ganz verweigert wird (Vgl. Raab-Steiner/Benesch 2015, S. 60). Dadurch ist jedoch auch in Kauf zu nehmen, dass der Fragebogen nicht immer vollständig beantwortet wird.

Auch wenn bei Kinderbefragungen die Skalen häufig mit Symbolen wie Smileys versehen werden, wurde für dieses Verfahren eine verbale Skalenbezeichnung gewählt. Denn Smileys haben einen wertenden Charakter, der sich nicht für alle Themenbereiche dieser Befragung eignet. Da auch Häufigkeitsskalen und Intensitätsskalen bei einigen Items nicht funktionierten, entschied ich mich für die Antwortstufen „Ja“, „eher Ja“, „eher Nein“ und „Nein“. Damit Ja/Nein Antwortmöglichkeiten für sämtliche Items angewendet werden können, sind die Fragestellungen dementsprechend zu formulieren und wenn eine Bewertung gefragt ist, muss diese somit in die Fragestellung eingebaut werden. Es scheint dadurch naheliegend, dass geschlossene Fragen einen suggestiveren Charakter besitzen können als Offene. Daher ist es umso wichtiger zu betonen, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gibt und ein Ja nicht besser ist als ein Nein. Zudem können Fragestellungen als Items der Suggestion entgegenwirken, da die Bewertung nicht als Aussage dahingestellt ist, sondern infrage gestellt wird. So

wird die Frage „Wie geht es dir?“ zu „Geht es dir gut/besser/schlechter?“ oder zu „Bist du traurig/glücklich/froh?“

Die geschlossenen Fragen werden quantitativ ausgewertet, die offenen Fragen qualitativ, indem die Aussagen in Kategorien eingeteilt und einer Häufigkeitsanalyse unterzogen werden (Vgl. Malti 2010, S.170). Die Aussagen einzelner offener Fragen werden zudem beispielhaft zitiert.

5.4.4. Der Pre-Test

Ein umfangreicher Pre-Test anhand einer kleinen Stichprobe ist wichtig, um den Fragebogen auf seine Brauchbarkeit und Qualität, sowie auf Verständlichkeit und Bearbeitungsdauer zu prüfen (Vgl. Raab-Steiner/Benesch 2015, S. 63).

Für die erste Stichprobe wurde eine IKH-Einrichtung ausgewählt, in der sich eine möglichst große Altersspanne zur Verfügung stellen würde. So konnte der Pretest mit drei Mädchen und drei Jungen im Alter von acht bis 16 Jahren durchgeführt werden. Das Alter der jüngsten Testperson sollte unter zehn Jahren liegen, um die angedachte Altersuntergrenze auf ihre Erforderlichkeit zu überprüfen.

Der Pre-Test funktionierte bei allen TeilnehmerInnen ab zehn Jahren gut. Jedoch hatten zwei von ihnen Schwierigkeiten mit den Antwortkategorien „eher Ja“ und „eher Nein“, woraufhin ich diese durch „ein bisschen mehr Ja“ und „ein bisschen mehr Nein“ ersetzte. Ebenfalls zwei Probanden verstanden die Fragestellung „Fühlst du dich von deinen Erziehern verstanden?“ nicht, die einfache Umformulierung in „Verstehen dich deine Erzieher?“ war hingegen für beide verständlich, weswegen auch diese Änderung in die Endversion des Fragebogens aufgenommen wurde. Für die achtjährige Probandin waren mehrere Items nicht verständlich und der Umfang deutlich zu lang, weswegen es auch nach dem Pre-Test bei einem grundsätzlichen Mindestalter von zehn Jahren blieb, mit Ausnahme von kognitiv starken Kindern im Alter zwischen neun und zehn Jahren. Deutliche Verfälschungstendenzen durch Soziale Erwünschtheit, eine Ja-Sage-Tendenz oder die Tendenz zu extremen Kategorien konnte nicht festgestellt werden. Hingegen fiel auf, dass sich alle ausgefüllten Fragebögen sichtlich voneinander unterschieden.

5.5. Durchführung der Befragung

Geplant war die Befragung von ca. 80 Kindern und Jugendlichen. Da in den meisten IKH-Einrichtungen nicht mehr als zehn Kinder und Jugendliche leben und zum Zeitpunkt meines Besuches vermutlich kaum alle anwesend sein würden, sollte die Befragung in etwa 15 Einrichtungen durchgeführt werden, um die gewünschte Anzahl an Befragten zu erreichen. Vor meiner Kontaktaufnahme wurden die Mitgliedseinrichtungen der IKH durch die Geschäftsführung per Email und durch eine Information in den Gremien über das Vorhaben informiert. Die Auswahl der 15 Einrichtungen erfolgte, abgesehen von der gewünschten Altersspanne, nach dem Zufallsprinzip, jedoch wurden die Einrichtungen nacheinander angefragt, um unter den Befragten eine ungefähre Gleichverteilung der Geschlechter, sowie der Altersspanne zu erhalten.

Die Einrichtungen wurden nacheinander telefonisch kontaktiert und um einen Termin gebeten. Dadurch, dass die meisten TrägerInnen der IKH-Einrichtungen die Email-Benachrichtigung über das Projekt erreicht hatte, oder ich anderenfalls darauf verweisen konnte, fielen die ersten Reaktionen hauptsächlich offen und kooperationsbereit aus. Zudem erwähnte ich, dass ich selbst in einer IKH-Einrichtung arbeite, was auch dazu beigetragen haben dürfte, dass die Einrichtungen mir durch meine Erfahrung in diesem Bereich das notwendige Vertrauen entgegenbringen konnten, den Kindern und Jugendlichen mit angemessenen Fragestellungen und einer feinfühligem Herangehensweise zu begegnen.

Dadurch, dass die Kinder bis mittags in der Schule sind, danach in der Regel Hausaufgaben zu erledigen haben und ab etwa 18 Uhr das Abendessen beginnt, blieb mir unter der Woche ein Zeitfenster von etwa vier Stunden, in denen die Befragungen stattfinden konnten. Durch die An- und Abreise waren somit nicht mehr als zwei Einrichtungen an einem Tag möglich, nur die Jugendwohngruppen konnten auch nach 18 Uhr besucht werden. Die Termine wurden so gelegt, dass zum Zeitpunkt meines Besuches möglichst viele der dort lebenden Kinder und Jugendlichen anwesend sein konnten, weshalb schlussendlich vier Wochen für alle 15 Termine benötigt wurden.

Bei meiner Ankunft in den Einrichtungen stellte ich mich kurz vor und erklärte allen Anwesenden das Vorhaben und die Vorgehensweise. Die teilnahmebereiten Kinder und Jugendlichen sollten anschließend eine Reihenfolge unter sich vereinbaren, um nacheinander zu mir in einen ruhigen Bereich der Einrichtung zu kommen und den

Fragebogen mit oder ohne meine Hilfe zu bearbeiten. Jugendliche ab 14 Jahren ließ ich teilweise auch gleichzeitig schreiben, wenn ein ruhiges Klima herrschte und jeder genügend Raum zur Verfügung hatte, den Bogen für sich in Ruhe auszufüllen. Diejenigen, die den Fragebogen mündlich vorgetragen bekamen, wurden ausschließlich in Einzelsituationen befragt. Nur sehr wenige Kinder und Jugendliche wollten nicht an der Befragung teilnehmen.

Während der Befragungssituation sollten die Kinder und Jugendlichen weder durch die anderen TeilnehmerInnen, noch durch anwesende Betreuungspersonen beeinflusst werden, weswegen mir ein ruhiges, separiertes Setting unter meiner Aufsicht wichtig war. Dadurch blieb den Kindern und Jugendlichen die Person hinter den Fragen nicht unbekannt, sondern war in der Erhebungssituation präsent und konnte die Fragestellungen bei Bedarf so erklären, wie sie von ihr gemeint waren.

6. Auswertung und Interpretation der Ergebnisse

Insgesamt nahmen 87 Kinder und Jugendliche an der Befragung teil. Die demographischen Daten zum Alter, Geschlecht und der Aufenthaltsdauer fielen folgendermaßen aus (siehe Abb. 1): Der Altersdurchschnitt der befragten Kinder und Jugendlichen beträgt zum Zeitpunkt der Erhebung 13,6 Jahre. Drittelt man die Altersspanne, so sind 34,5 Prozent der Befragten 10 bis 12, 36,8 Prozent 13-15 und 28,7 Prozent 16 bis 18 Jahre alt. Die Geschlechterverteilung ergibt 55 Prozent Teilnehmerinnen und 45 Prozent Teilnehmer. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Befragten beträgt zum Zeitpunkt der Erhebung 45,4 Monate, aufgerundet vier Jahre. Unterteilt man auch die Aufenthaltsdauer in drei Phasen, so befinden sich 32,6 Prozent der Befragten mit weniger als zwei Jahren in der Anfangsphase der Maßnahme, 40,7 Prozent leben bereits zwischen zwei und fünf Jahren in der Einrichtung und 26,7 Prozent fünf bis 18 Jahre.

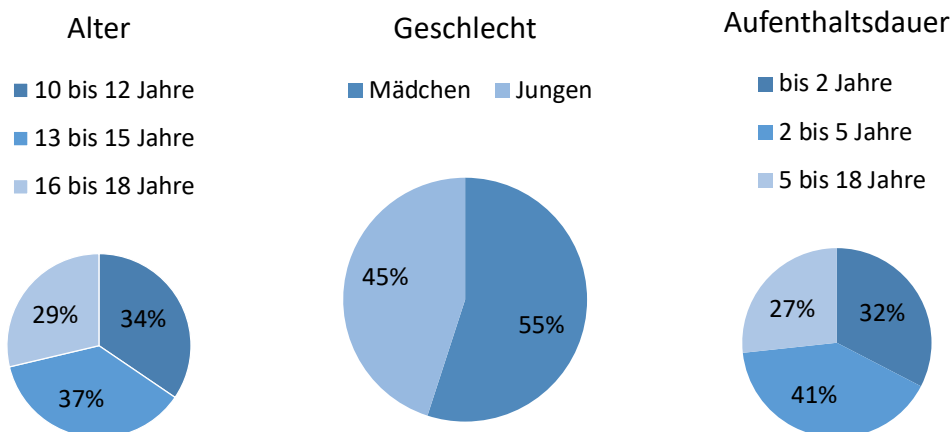


Abb. 1 Demographische Daten

Auch wenn die prozentualen Verteilungen in den jeweils drei Kategorien zum Alter und der Aufenthaltsdauer ähnlich ausfallen, sind die altersbezogenen und die aufenthaltsdauerbezogenen Resultate getrennt voneinander zu betrachten, da unter den Befragten auch jüngere Personen mit längerer Aufenthaltsdauer und ältere Personen mit kürzerer Aufenthaltsdauer vertreten sind.

Um die Resultate der Erhebung möglichst verständlich und vergleichbar darzustellen, sind die Prozentzahlen der Antwortformate *Ja* und *ein bisschen mehr Ja* zusammengenommen und unter der Bezeichnung *Ja-Antworten* beschrieben. Zudem sind die Ergebnisse ebenso strukturiert wie die Abfolge der Kategorien des Fragebogens. Zunächst wurden bei jeder Fragestellung die Antworten aller Befragten gezählt und in Prozentsätze umgerechnet. Anschliessend wurden die Daten mit den demographischen Angaben der Befragten gekreuzt, sodass auch die Antworten der einzelnen Alters- und Aufenthaltsdauergruppen, sowie der Geschlechter betrachtet und miteinander verglichen werden konnten. Wenn in der Tabelle zu einem der drei untersuchten Merkmalen besonders große Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen deutlich werden, deutet dies darauf hin, dass das untersuchte Merkmal einen Einfluss auf das Antwortverhalten der Kinder und Jugendlichen hat.

6.1. Einstellung zur Maßnahme

In Tabelle 2.1 zu der Frage „Warst du traurig darüber, hierher zu ziehen?“ antworten diejenigen Befragten zu 75 Prozent mit Ja-Antworten, die sich noch in der Anfangsphase der Maßnahme befinden. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer nimmt die Anzahl an Ja-Antworten leicht ab und dementsprechend nehmen die Nein-Antworten zu. Somit scheint der wachsende zeitliche Abstand zur Herausnahme aus dem familiären Umfeld und die zunehmende Dauer in der Maßnahme dazu beizutragen, dass die Trennung vom Herkunftskontext nicht mehr so deutlich mit traurigen Gefühlen assoziiert wird.

Abb. 2: Warst du traurig darüber, hierher zu ziehen? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	42,86 %	37,14 %	37,21 %
Ein bisschen mehr Ja	32,14 %	28,57 %	26,74 %
Ein bisschen mehr Nein	7,14 %	11,43 %	10,47 %
Nein	14,29 %	20,00 %	19,77%
Keine Angabe	3,57 %	2,86 %	13,04 %

Die Frage „Ist es besser für dich, dass du jetzt hier lebst?“ beantworten insgesamt 62 Prozent mit Ja und ein bisschen mehr Ja. An dieser Stelle ist eine deutliche Zunahme der Ja-Antworten mit steigendem Alter zu verzeichnen; während die 10-12-jährigen zu 43 Prozent zustimmen, sind es bei den 13-15-jährigen bereits 56 Prozent und bei den 16-18-jährigen 92 Prozent.

Abb. 3: Ist es besser für dich, dass du jetzt hier lebst? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	33,33 %	46,88 %	56,00 %
Ein bisschen mehr Ja	10,00 %	9,38 %	36,00 %
Ein bisschen mehr Nein	20,00 %	25,00 %	4,00 %
Nein	33,33 %	18,75 %	4,00%
Keine Angabe	3,33 %	0,00 %	0,00 %

Auch im Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer ist ein Anstieg zu verzeichnen; diejenigen, die unter zwei Jahren in der Maßnahme sind, geben 43 Prozent Ja-Antworten an, bei zwei bis fünf Jahren sind es 63 Prozent und bei 5-18 Jahren 87 Prozent.

Abb. 4: Ist es besser für dich, dass du jetzt hier lebst? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	21,43 %	48,57 %	69,57 %
Ein bisschen mehr Ja	21,43 %	14,29 %	17,39 %
Ein bisschen mehr Nein	28,57 %	17,14 %	4,35 %
Nein	28,57 %	17,14 %	8,70 %
Keine Angabe	0,00 %	2,86 %	0,00 %

Sowohl das Alter, als auch die Aufenthaltsdauer in der Einrichtung scheinen ein wesentlicher Faktor dafür zu sein, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Lebenssituation in der Einrichtung akzeptieren und der Meinung sind, dass es besser für sie ist, dort zu leben. Dieses Ergebnis zeigt deutlich, dass sowohl eine längere Aufenthaltsdauer, als auch die mit dem steigenden Alter wachsenden Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen als Voraussetzung für deren Verstehensprozess bezüglich der eigenen Biografie anzusehen sind. Da die Ergebnisspanne bei den Altersgruppen extremer ausfällt und die 16-18-jährigen den höchsten Anteil an Ja-Antworten aufweisen, scheinen bei dieser Fragestellung altersbedingte Faktoren den deutlichsten Einfluss auf das Antwortverhalten auszuüben und könnten entwicklungs- sowie bindungstheoretisch zu erklären sein, was in nachfolgenden Studien näher untersucht werden müsste.

Insgesamt geben 72 Prozent der Kinder und Jugendlichen an, dass es ihnen gut in ihrer Gruppe gefällt. Die Angaben weisen keinen Zusammenhang mit dem Alter der Befragten auf, jedoch ist bezüglich der Aufenthaltsdauer ein genereller Anstieg des Wohlbefindens

in der Gruppe nach Überwindung der Anfangsphase festzustellen; unter zwei Jahren geben 54 Prozent Ja-Antworten an, ab zwei Jahren steigt die Zahl auf 83 Prozent an und bleibt auch bei fünf bis 18 Jahren konstant. Demnach ist das Wohlbefinden in der Gruppe erst dann bei einem Großteil der Kinder und Jugendlichen gegeben, welche die Anfangsphase von zwei Jahren bereits durchlaufen und sich an ihr neues Lebensumfeld, die Betreuungspersonen und die anderen in der Gruppe gewöhnt haben.

Abb. 5: Gefällt es dir gut in deiner Gruppe? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	17,86 %	40,00 %	52,17 %
Ein bisschen mehr Ja	35,71 %	42,86 %	30,43 %
Ein bisschen mehr Nein	14,29 %	8,57 %	8,70 %
Nein	3,57 %	8,57 %	4,35 %
Keine Angabe	3,57 %	0,00 %	4,35 %

Auch die Frage „Ist die Gruppe jetzt dein Zuhause?“ wird von den Altersgruppen anders beantwortet als von den Aufenthaltsdauer-Gruppen. Während der niedrigste Wert bei einer Aufenthaltsdauer von unter zwei Jahren bei 39 Prozent Ja-Antworten liegt, steigt die Zustimmung mit längerer Dauer der Maßnahme kontinuierlich an und erreicht bei zwei bis fünf Jahren bereits 69 Prozent, bei fünf bis 18 Jahren 78 Prozent.

Abb. 6: Ist die Gruppe jetzt dein Zuhause? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	17,86 %	45,71 %	56,52 %
Ein bisschen mehr Ja	21,43 %	22,86 %	21,74 %
Ein bisschen mehr Nein	32,14 %	14,29 %	8,70 %
Nein	25,00 %	14,29 %	13,04 %
Keine Angabe	3,57 %	2,86 %	0,00 %

Mit zunehmendem Alter ist ein solcher Anstieg jedoch nicht gegeben. Denn während die 10-12-jährigen mit 63 Prozent und die 16-18-jährigen 68 Prozent Ja-Antworten

geben, wird die Frage von den 13-15-jährigen mit 56 Prozent am wenigsten bejaht. Dieser Knick in der Alterskurve könnte entwicklungspsychologisch mit dem Eintreten der Adoleszenz gedeutet werden, da diese Zeit meist durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität bestimmt ist, der familiäre Kontext, stellvertretend auch die Einrichtung, zugunsten der Ablösung kritisch betrachtet werden und sich zeitgleich die Orientierung an den Gleichaltrigen verstärkt. Gerade in diesem Alter dürfte es denjenigen, die noch nicht lange in der Einrichtung leben, besonders schwerfallen, sich auf die Maßnahme einzulassen und die Gruppe als ihr Zuhause zu begreifen.

Abb. 7: Ist die Gruppe jetzt dein Zuhause? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	33,33 %	37,50 %	48,00 %
Ein bisschen mehr Ja	30,00 %	18,75 %	20,00 %
Ein bisschen mehr Nein	23,33 %	21,88 %	8,00 %
Nein	13,33 %	21,88 %	16,00%
Keine Angabe	0,00 %	0,00 %	8,00 %

Insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass das Erleben der Gruppe als Zuhause am deutlichsten mit der Aufenthaltsdauer zusammenhängt. Um die Einrichtung als einen sicheren, verlässlichen Ort zu erleben, bedarf es an erster Stelle, ein Vertrauensverhältnis zu den dortigen Betreuungspersonen aufzubauen, wofür Zeit eine wesentliche Voraussetzung darstellt. Zudem besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen denjenigen, die der Meinung sind, dass es besser für sie ist, in der Einrichtung zu leben und denen, die sich in ihrer Gruppe zuhause fühlen. Die folgende Abbildung 8 zeigt die Verteilung der Antworten derjenigen, die auf die Frage „Ist es besser für dich, dass du jetzt hier lebst?“, die auf die Frage „Ist die Gruppe jetzt dein Zuhause?“ mit Ja-Antworten geantwortet haben. Insgesamt beantworten 80 Prozent der Befragten die beiden Fragestellungen übereinstimmend mit Ja-Antworten, was für einen hohen Zusammenhang spricht.

Abb. 8: Verteilung der Frage "Ist es besser für dich, dass du jetzt hier lebst?" von denjenigen, die auf die Frage „Ist die Gruppe jetzt dein Zuhause?“ Ja-Antworten gaben

Ja	62,96 %
Ein bisschen mehr Ja	16,67 %
Ein bisschen mehr Nein	11,11 %
Nein	7,41 %
Keine Angabe	1,85 %

Somit scheint die Hypothese naheliegend, dass ein Verständnis für die Fremdunterbringung dazu verhilft, sich auf die Gruppe einzulassen und sich dieser zugehörig zu fühlen. Andererseits ermöglichen die positiven Erfahrungen in der Gruppe erst den Vergleich zur vorherigen Lebenssituation, wodurch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Herkunftskontext und ein Verständnis für die Notwendigkeit der Maßnahme gefördert werden.

6.2. Familiäre Situation

Die Fragen nach der familiären Situation geben Aufschluss darüber, wie es den Kindern mit der Trennung von ihrem Herkunftskontext geht. Insgesamt gaben 69 Prozent der Kinder und Jugendlichen an, ihre Eltern gelegentlich zu sehen. Dieser Wert nimmt sowohl mit zunehmendem Alter, als auch mit steigender Aufenthaltsdauer kontinuierlich ab und erzielt bei 16-18-jährigen 56 Prozent und bei einer Aufenthaltsdauer von fünf bis 18 Jahren 52 Prozent.

Abb. 9: Siehst du deine Eltern manchmal? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	80,00 %	53,13 %	60,92 %
Ein bisschen mehr Ja	3,33 %	12,50 %	8,05 %
Ein bisschen mehr Nein	3,33 %	18,75 %	13,79 %
Nein	13,33 %	15,63 %	17,42 %

Abb. 10: Siehst du deine Eltern manchmal? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	64,29 %	68,57 %	47,83 %
Ein bisschen mehr Ja	17,86 %	2,86 %	4,35 %
Ein bisschen mehr Nein	7,14 %	14,29 %	17,39 %
Nein	10,71 %	14,29 %	30,43 %

Bei der Frage „Vermisst du deine Eltern?“ nimmt die Anzahl an Ja-Antworten mit zunehmendem Alter ebenfalls kontinuierlich ab; die 10-12-jährigen bejahen zu 83 Prozent, die 13-15-jährigen zu 72 Prozent und die 16-18-jährigen zu 52 Prozent.

Abb. 11: Vermisst du deine Eltern? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	76,67 %	59,38 %	44,00 %
Ein bisschen mehr Ja	6,67 %	12,50 %	8,00 %
Ein bisschen mehr Nein	3,33 %	12,50 %	16,00 %
Nein	13,33 %	15,63 %	28,00 %
Keine Angabe	0,00 %	0,00 %	4,00 %

Bei der Aufenthaltsdauer erreichen die Ja-Antworten unter zwei Jahren 79 Prozent, danach bleibt der Wert beinahe konstant mit 66 Prozent zwischen zwei und fünf Jahren und 65 Prozent zwischen fünf und 18 Jahren Aufenthalt. Bei dieser Fragestellung scheinen vor allem das Alter, sowie eine Aufenthaltsdauer von über zwei Jahren zu bewirken, dass die neue Lebenssituation weniger stark von Gefühlen wie Heimweh und Trauer erschwert wird.

Abb. 12: *Vermisst du deine Eltern? Dauer*

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	78,57 %	51,43 %	52,17 %
Ein bisschen mehr Ja	0,00 %	14,29 %	13,04 %
Ein bisschen mehr Nein	7,14 %	17,14 %	4,35 %
Nein	14,29 %	17,14 %	26,09 %
Keine Angabe	0,00 %	0,00 %	4,35 %

Bei der Frage „Verstehst du, warum du nicht bei deinen Eltern leben kannst?“ trägt eine längere Aufenthaltsdauer, mehr jedoch das Alter zwischen 16 und 18 Jahren dazu bei, dass die Gründe für die Fremdunterbringung verstanden werden. Während die 10-12-jährigen zu 67 Prozent Ja-Antworten angeben, sind es bei den 13-15-jährigen lediglich 66 Prozent. Die 16-18-jährigen hingegen erzielen mit 88 Prozent die meisten Ja-Antworten.

Abb. 13: *Verstehst du, warum du nicht bei deinen Eltern leben kannst? Alter*

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	53,33 %	50,00 %	76,00 %
Ein bisschen mehr Ja	13,33 %	15,63 %	12,00 %
Ein bisschen mehr Nein	13,33 %	15,63 %	8,00 %
Nein	20,00 %	15,63 %	4,00 %
Keine Angabe	0,00 %	3,13 %	0,00 %

Betrachtet man die Aufenthaltsdauer, so ist ein kontinuierlicher Anstieg an Ja-Antworten festzustellen, der in der Anfangsphase bis zwei Jahre bei 68 Prozent liegt, zwischen zwei und fünf Jahren auf 71 Prozent ansteigt und zwischen fünf und 18 Jahren den zweithöchsten Wert mit 78 Prozent Ja-Antworten erreicht.

Abb. 14: Verstehst du, warum du nicht bei deinen Eltern leben kannst? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	50,00 %	62,86 %	60,87 %
Ein bisschen mehr Ja	17,86 %	8,57 %	17,39 %
Ein bisschen mehr Nein	14,29 %	14,29 %	8,70 %
Nein	17,86 %	14,29 %	8,70 %
Keine Angabe	0,00 %	0,00 %	4,35 %

Die Frage „Hilft es dir, mit deinen Erziehern zu sprechen, wenn du über deine Familie nachdenkst?“ ist insgesamt von 60 Prozent der Befragten mit Ja-Antworten beantwortet worden. Der niedrigste Wert unter allen Merkmalen findet sich bei einer Aufenthaltsdauer von unter zwei Jahren; hier geben weniger als die Hälfte Ja-Antworten an. In den Altersgruppen erreichen die 10-12-jährigen mit 67 Prozent die meisten Ja-Antworten, gefolgt von den 16-18-jährigen mit 60 Prozent. Die 13-15-jährigen bilden mit nur 53 Prozent den zweitniedrigsten Wert.

Abb. 15: Hilft es dir, mit deinen Erziehern zu sprechen, wenn du über deine Familie nachdenkst? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	53,33 %	34,38 %	44,00 %
Ein bisschen mehr Ja	13,33 %	18,75 %	16,00 %
Ein bisschen mehr Nein	10,00 %	12,50 %	20,00 %
Nein	23,33 %	31,25 %	20,00 %
Keine Angabe	0,00 %	3,13 %	0,00 %

Die Fragestellung thematisiert neben der Familie bereits die Betreuungspersonen in der Einrichtung und spielt auf das Verhältnis der Kinder und Jugendlichen zu ihnen ab. Als deutlichster Faktor erweist sich die Aufenthaltsdauer, zudem zeigt sich im Alter zwischen 13-15 Jahren deutlich, dass die Betreuungspersonen in dieser Zeit der Ablösung eine weniger große Rolle spielen.

6.3. Verhältnis zu den Betreuungspersonen

Die Fragestellung „Wenn es dir schlecht geht, können die Erzieher dich aufmuntern?“ fällt nun auch im Themenblock unter das Verhältnis zu den Betreuungspersonen und verzeichnet ebenfalls den höchsten, sowie der niedrigste Wert bei der Aufenthaltsdauer: Bei unter zwei Jahren sind es 46 Prozent, zwischen zwei und fünf Jahren 51 Prozent und ab fünf Jahren 82 Prozent Ja-Antworten.

Abb. 16: Wenn es dir schlecht geht, können deine Erzieher dich aufmuntern? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	25,00 %	20,00 %	39,13 %
Ein bisschen mehr Ja	21,43 %	31,43 %	43,48 %
Ein bisschen mehr Nein	32,14 %	28,57 %	8,70 %
Nein	17,86 %	8,57 %	8,70 %
Keine Angabe	3,57 %	11,43 %	0,00 %

Auch der Einbruch in der Alterskurve bei den 13-15-jährigen ist in dieser Fragestellung gegeben: Während die 10-12-jährigen zu 60 Prozent bejahen, sind es bei den 13-15-jährigen nur 50 Prozent, die 16-18-jährigen hingegen erreichen mit 64 Prozent die höchste Anzahl an Ja-Antworten unter den Altersgruppen. Somit erweist sich auch hier die Aufenthaltsdauer als deutlichster Faktor und das Alter von 13-15 Jahren als niedrigster Wert unter den Altersgruppen.

Abb. 17: Wenn es dir schlecht geht, können deine Erzieher dich aufmuntern? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	26,67 %	31,25 %	20,00 %
Ein bisschen mehr Ja	33,33 %	18,75 %	44,00 %
Ein bisschen mehr Nein	26,67 %	25,00 %	20,00 %
Nein	10,00 %	18,75 %	8,00 %
Keine Angabe	3,33 %	6,25 %	8,00 %

Ein vergleichsweise sehr hoher Anteil der befragten Kinder und Jugendlichen geben an, ihre Betreuungspersonen in der Einrichtung zu mögen. Auch sämtliche Alters- und Aufenthaltsdauergruppen weisen einen ähnlich hohen Anteil auf. Der deutlichste Unterschied ist bei der Aufenthaltsdauer zwischen der Anfangsphase unter zwei Jahren und einer Dauer zwischen zwei und fünf Jahren von 75 auf 92 Prozent festzustellen.

Abb. 18: Magst du deine Erzieher? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	42,86 %	62,86 %	60,87 %
Ein bisschen mehr Ja	32,14 %	28,57 %	26,09 %
Ein bisschen mehr Nein	17,86 %	5,71 %	4,35 %
Nein	7,14 %	2,86 %	4,35 %
Keine Angabe	0,00 %	0,00 %	4,35 %

Das eindeutigste Ergebnis erzielt die Frage, ob sich die ErzieherInnen gut untereinander verstehen. Hier antworteten 97 Prozent mit Ja-Antworten, woraus entnommen werden kann, dass die Kinder und Jugendlichen eine gute Kommunikation und Zusammenarbeit der MitarbeiterInnen in ihren Einrichtungen wahrnehmen.

Abb. 19: Verstehen sich deine Erzieher gut untereinander?

Ja	77,01 %
Ein bisschen mehr Ja	19,54 %
Ein bisschen mehr Nein	2,30 %
Nein	1,15 %
Keine Angabe	1,15 %

6.4. Gruppensituation

Die Frage „Verstehst du dich mit den anderen Kindern beantworten die 10-12-jährigen zu 77 Prozent mit Ja-Antworten, bei den 13-15-jährigen sind es 75 Prozent und bei den 16-18-jährigen nur noch 68 Prozent.

Abb. 20: Verstehst du dich gut mit den anderen Kindern, die auch hier wohnen? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	36,67 %	37,50 %	40,00 %
Ein bisschen mehr Ja	40,00 %	37,50 %	28,00 %
Ein bisschen mehr Nein	16,67 %	18,75 %	24,00 %
Nein	6,67 %	6,25 %	4,00 %
Keine Angabe	0,00 %	0,00 %	4,00 %

Bei der Aufenthaltsdauer verhält es sich jedoch anders: hier liegt der niedrigste Wert bei einer Dauer von unter zwei Jahren mit 61 Prozent, danach steigen die Ja-Antworten auf 78 Prozent bis fünf Jahre und kommen ab fünf Jahren auf 80 Prozent.

Abb. 21: Verstehst du dich gut mit den anderen Kindern, die auch hier wohnen? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	21,43 %	42,86 %	52,17 %
Ein bisschen mehr Ja	39,29 %	37,14 %	26,09 %
Ein bisschen mehr Nein	28,57 %	11,43 %	21,74 %
Nein	10,71 %	5,71 %	0,00 %
Keine Angabe	0,00 %	2,86 %	0,00 %

Während eine längere Aufenthaltsdauer deutlich dazu beiträgt, dass sich die Kinder und Jugendlichen in die Gruppe einfügen und Freundschaften schließen, scheint das steigende Alter dieser Annäherung an die anderen Kinder in der Gruppe entgegenzuwirken. Dies mag einerseits darin begründet sein, dass die 16-18-jährigen in

den meisten Einrichtungen nicht nur unter sich, sondern in einer Gruppe mit überwiegend jüngeren Kindern leben. Da das Interesse an Beziehungen zu Gleichaltrigen steigt und gleichzeitig mehr Entscheidungsfreiraum bezüglich der eigenen Freizeitgestaltung genutzt werden kann, sinkt womöglich auch das Interesse an gruppeninternen Aktivitäten. Zudem fallen die Reaktionen der Älteren auf die Jüngeren häufig genervt aus, umgekehrt war dies nicht der Fall. So wirkt auch hier die mit der Aufenthaltsdauer zusammenhängende Beziehungsfestigung, gleichzeitig aber auch die mit der eintretenden Adoleszenz verbundenen Veränderungen auf entwicklungspsychologischer Ebene.

Ähnlich verhält es sich bei der Fragestellung „Unternimmst du gerne etwas mit den anderen Kindern aus der Gruppe?“ Während die Aufenthaltsdauer von unter zwei Jahren mit 61 Prozent Ja-Antworten den niedrigsten Wert erzielt, steigt er bis fünf Jahre Dauer auf 74 Prozent und sinkt ab fünf Jahren wieder leicht ab auf 70 Prozent ab. Einerseits verstehen sich diejenigen, die länger in der Einrichtung leben, besser mit den anderen Kindern und Jugendlichen, andererseits werden bei einer längeren Aufenthaltsdauer meist auch schon mehr Kontakte in der Umgebung der Einrichtung oder in der Schule/Ausbildung geknüpft, wodurch gruppenexterne Aktivitäten zunehmen und gruppeninterne Unternehmungen weniger gerne genutzt werden.

Abb. 22: Unternimmst du gerne was mit den anderen Kindern aus der Gruppe? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	35,71 %	45,71 %	39,13 %
Ein bisschen mehr Ja	25,00 %	28,57 %	30,43 %
Ein bisschen mehr Nein	21,43 %	20,00 %	26,06 %
Nein	14,29 %	5,71 %	4,35 %
Keine Angabe	3,57 %	0,00 %	0,00 %

Ebenso sieht es bei den Altersgruppen aus: der niedrigste Wert liegt bei den 16-18-jährigen mit 68 Prozent Ja-Antworten.

Abb. 23: *Unternimmst du gerne was mit den anderen Kindern aus der Gruppe? Alter*

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	53,33 %	40,63 %	24,00 %
Ein bisschen mehr Ja	23,33 %	37,50 %	24,00 %
Ein bisschen mehr Nein	13,33 %	15,63 %	40,00 %
Nein	6,67 %	6,25 %	12,00 %
Keine Angabe	3,33 %	0,00 %	0,00 %

Bei der Frage „Wenn es dir schlecht geht, können die anderen Kinder aus der Gruppe dich aufmuntern?“ ist die Anzahl an Ja-Antworten sowohl bei zunehmender Aufenthaltsdauer, als auch mit steigendem Alter absteigend. Kinder und Jugendliche in der Anfangsphase müssen sich erst an die neue Situation gewöhnen und können sich mit 61 Prozent am meisten von den anderen aufmuntern lassen. Diejenigen mit einer Aufenthaltsdauer zwischen zwei und fünf Jahren geben zu 59 Prozent Ja-Antworten an, ab fünf Jahren nur noch 48 Prozent.

Abb. 24: *Wenn es dir schlecht geht, können die anderen Kinder aus der Gruppe dich aufmuntern? Dauer*

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	35,71 %	20,00 %	30,43 %
Ein bisschen mehr Ja	25,00 %	28,57 %	17,39 %
Ein bisschen mehr Nein	14,29 %	14,29 %	21,74 %
Nein	25,00 %	34,29 %	26,09 %
Keine Angabe	0,00 %	2,86 %	4,35 %

Die 10-12-jährigen antworten mit 60 Prozent ähnlich wie diejenigen, die sich in der Anfangsphase befinden. Bei den 13-15-jährigen sind es nur noch 53 Prozent und bei den 16-18-jährigen lediglich 40 Prozent.

Abb. 25: Wenn es dir schlecht geht, können die anderen Kinder aus der Gruppe dich aufmuntern? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	36,67 %	25,00 %	20,00 %
Ein bisschen mehr Ja	23,33 %	28,13 %	20,00 %
Ein bisschen mehr Nein	6,67 %	25,00 %	20,00 %
Nein	33,33 %	21,88 %	32,00 %
Keine Angabe	0,00 %	0,00 %	8,00 %

Bei dieser Fragestellung scheint das Alter ebenso relevant wie die Aufenthaltsdauer. Ältere Kinder lassen sich weniger von jüngeren Kindern aufmuntern und diejenigen, die länger in der Einrichtung leben weniger von denen, die selber noch nicht so lange in der Einrichtung sind und sich erst noch einleben. Dieses Ergebnis erscheint aufgrund des unterschiedlichen Entwicklungsstandes einerseits und der unterschiedlichen Erfahrungswerte innerhalb und außerhalb der Einrichtung andererseits durchaus nachvollziehbar.

6.5. Partizipation

Die Fragen zur Partizipation zielen auf Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen ab und verzeichnen bei fast allen Fragestellungen einen leichten Anstieg an Ja-Antworten mit zunehmendem Alter und längerer Aufenthaltsdauer. Die Frage „Können sich die Regeln bei euch ändern?“ zeigt jedoch keinen deutlichen Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer. Lediglich zwischen der Anfangsphase unter zwei Jahren und einer Dauer zwischen zwei und fünf Jahren ist ein deutlicher Anstieg von 71 auf 91 Prozent gegeben, was womöglich dadurch zu begründen ist, dass die Kinder und Jugendlichen sich in der Aneignungsphase erst einmal mit den Regeln in der Gruppe vertraut machen.

Abb. 26: Können sich die Regeln bei euch ändern? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	35,71 %	51,43 %	60,87 %
Ein bisschen mehr Ja	35,71 %	40,00 %	26,09 %
Ein bisschen mehr Nein	7,14 %	5,71 %	8,70 %
Nein	21,43 %	2,86 %	4,35 %

Bei den Altersgruppen ist jedoch eine konstante Zunahme festzustellen: 77 Prozent Ja-Antworten bei den 10-12-jährigen, 84 Prozent bei den 13-15-jährigen und 92 Prozent bei den 16-18-jährigen.

Abb. 27: Können sich die Regeln bei euch ändern? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	50,00 %	43,75 %	52,00 %
Ein bisschen mehr Ja	26,67 %	40,63 %	40,00 %
Ein bisschen mehr Nein	3,33 %	9,38 %	8,00 %
Nein	20,00 %	6,25 %	0,00 %

Damit belegen die Resultate deutlich, dass die Flexibilität und Aushandlungsmöglichkeiten der Regeln für die Kinder und Jugendlichen in erster Linie mit dem Alter und lediglich mit einer über die Anfangsphase hinausgehenden Aufenthaltsdauer zusammenhängt.

Dies bestätigt sich auch in den Antworten auf die Frage „Wird euch von den Erziehern erklärt, warum es die Regeln bei euch gibt?“ Auch hier ist bezüglich der Aufenthaltsdauer ebenfalls nur ein Anstieg von der Anfangsphase mit 64 Prozent Ja-Antworten auf 80 Prozent bei über zwei Jahren Aufenthaltsdauer festzustellen.

Abb. 28: Wird euch von den Erziehern erklärt, warum es die Regeln bei euch gibt? Dauer

	bis 2 Jahre	2-5 Jahre	5-18 Jahre
Ja	60,71 %	60,00 %	56,52 %
Ein bisschen mehr Ja	3,57 %	20,00 %	21,74 %
Ein bisschen mehr Nein	17,86 %	11,43 %	13,04 %
Nein	17,86 %	8,57 %	8,70 %

Die Altersgruppen verzeichnen hingegen auch hier eine kontinuierliche Zunahme: Bei den 10-12-jährigen bejahen 67 Prozent, bei den 13-15-jährigen 75 Prozent und 84 Prozent bei den 16-18-jährigen. Somit werden mit steigendem Alter und wachsenden Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen auch die Regeln zunehmend diskutiert, um von ihnen nachvollzogen oder nach Möglichkeiten auch ausgehandelt werden zu können.

Abb. 29: Wird euch von den Erziehern erklärt, warum es die Regeln bei euch gibt? Alter

	10-12 Jahre	13-15 Jahre	16-18 Jahre
Ja	46,67 %	59,38 %	72,00 %
Ein bisschen mehr Ja	20,00 %	15,63 %	12,00 %
Ein bisschen mehr Nein	16,67 %	12,50 %	12,00 %
Nein	16,67 %	12,50 %	4,00 %

6.6. Geschlechtsspezifische Tendenzen

Auch im Antwortverhalten der weiblichen und männlichen Befragten sind Unterschiede in den Antworttendenzen festzustellen.

Bei der Frage, ob sie traurig darüber waren, in die Einrichtung zu ziehen, antworten 69 Prozent der Mädchen und 56 Prozent der Jungen mit Ja-Antworten.

Abb. 30: Warst du traurig darüber, hierher zu ziehen? Geschlecht

	Jungen	Mädchen
Ja	33,33 %	39,58 %
Ein bisschen mehr Ja	23,08 %	29,17 %
Ein bisschen mehr Nein	10,26 %	12,50 %
Nein	25,64 %	14,58 %
Keine Angabe	7,69 %	4,17 %

Gleichzeitig sind jedoch 59 Prozent der Jungen und 33 Prozent der Mädchen der Meinung, dass es ihnen vor der Fremdunterbringung bessergegangen sei. Das Ergebnis auf diese Fragestellung weist den deutlichsten Unterschied zwischen dem Antwortverhalten der Mädchen und Jungen auf. Mädchen beurteilen ihre familiäre Situation deutlich kritischer, wodurch die Frage aufkommt; ob Mädchen tendenziell aus problematischeren Verhältnissen in die Einrichtung kommen oder sie die familiären Belastungen stärker wahrnehmen.

Abb. 31: Ging es dir besser, bevor du hierhergekommen bist? Geschlecht

	Jungen	Mädchen
Ja	38,46 %	22,92 %
Ein bisschen mehr Ja	20,51 %	10,42 %
Ein bisschen mehr Nein	20,51 %	20,83 %
Nein	20,51 %	43,75 %
Keine Angabe	0,00 %	2,08 %

77 Prozent der Jungen geben an, ihre Eltern manchmal zu sehen, bei den Mädchen sind es 62,5 Prozent. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Gründe für die Fremdunterbringung bei den Mädchen tendenziell weniger zulassen, den Kontakt zu den Eltern durch gelegentliche Besuche aufrecht zu erhalten.

Abb. 32: Siehst du deine Eltern manchmal? Geschlecht

	Jungen	Mädchen
Ja	71,79 %	52,08 %
Ein bisschen mehr Ja	5,13 %	10,42 %
Ein bisschen mehr Nein	12,82 %	14,58 %
Nein	10,26 %	22,92 %

Bei der Frage, ob sie verstehen, warum sie nicht bei ihren Eltern leben können, fällt das Ergebnis jedoch umgekehrt aus. Hier sind es 77 Prozent der Mädchen, welche Ja-Antworten geben und 67 Prozent bei den Jungen. Auch bei dieser Fragestellung lässt das Antwortverhalten der Mädchen vermuten, dass diese ihre familiäre Situation tendenziell kritischer beurteilen.

Abb. 33: Verstehst du, warum du nicht bei deinen Eltern leben kannst? Geschlecht

	Jungen	Mädchen
Ja	48,72 %	66,67 %
Ein bisschen mehr Ja	17,95 %	10,42 %
Ein bisschen mehr Nein	15,38 %	10,42 %
Nein	17,95 %	10,42 %
Keine Angabe	0,00 %	2,08 %

Auf die Frage, ob es für sie hilfreich sei, mit den Erziehern über ihre Familie zu sprechen, gaben die Mädchen zu 71 Prozent Ja-Antworten an, die Jungen zu 46 Prozent. Dieser deutliche Unterschied weist darauf hin, dass sich die Mädchen häufiger als die Jungen auch mit persönlichen Themen an ihre Betreuungspersonen wenden. Gerade die Familie stellt bei fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen ein besonders schwieriges Thema dar, welches mit belastenden, meist ambivalenten Gefühlen verbunden ist. Sich damit den Betreuungspersonen anzuvertrauen, erfordert Vertrauen und die Bereitschaft, sich auf deren Hilfsangebot einzulassen.

Abb. 34: Hilft es dir, mit deinen Erziehern zu sprechen, wenn du über deine Familie nachdenkst? Geschlecht

	Jungen	Mädchen
Ja	30,77 %	54,17 %
Ein bisschen mehr Ja	15,38 %	16,67 %
Ein bisschen mehr Nein	23,08 %	6,25 %
Nein	28,21 %	22,92 %
Keine Angabe	2,56 %	0,00 %

Die Fragen zur Gruppensituation sind von beiden Geschlechtern relativ übereinstimmend beantwortet worden, nur die Frage, ob die anderen Kinder in der Gruppe sie aufmuntern können, wenn es ihnen schlecht geht, beantworten die Mädchen zu 58 Prozent mit Ja-Antworten, während es bei den Jungen lediglich 44 Prozent sind.

Abb. 35: Wenn es dir schlecht geht, können die anderen Kinder aus der Gruppe dich aufmuntern? Geschlecht

	Jungen	Mädchen
Ja	17,92 %	35,42 %
Ein bisschen mehr Ja	25,64 %	22,92 %
Ein bisschen mehr Nein	23,08 %	12,50 %
Nein	30,77 %	27,08 %
Keine Angabe	2,56 %	2,08 %

Bei den Fragen zur Partizipation sind ebenfalls kaum Unterschiede in der Beantwortung festzustellen. Am deutlichsten fallen die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Antwortverhalten bezüglich der Einstellung zur Maßnahme, der familiären Situation und bei Fragen nach dem Verhältnis zu den Betreuungspersonen aus. Aus den beschriebenen Fragestellungen lassen sich die Thesen ableiten, dass Mädchen tendenziell etwas häufiger aus stark belastenden Situationen im familiären Kontext kommen oder länger darin geblieben sind, ohne dass die Zustände durch Auffälligkeiten

nach außen hin sichtbar wurden, dass die Mädchen ihre familiäre Situation tendenziell kritischer betrachten und dass sie sich etwas deutlicher an ihren Betreuungspersonen orientieren.

6.7. Offene Fragestellungen

Die offenen Fragestellungen nach jedem Themenblock waren als Möglichkeit für die Kinder und Jugendlichen gedacht, dem jeweiligen Thema etwas anzumerken, worauf auch in der Erhebungssituation explizit hingewiesen wurde. Daher ist diese Möglichkeit nicht von allen, jedoch von einem Großteil der Befragten genutzt worden. Im Folgenden werden ein paar Aussagen der Befragten, in derselben Reihenfolge wie die dazugehörigen offenen Fragen aus dem Fragebogen, zitiert. Den Zitaten sind die demographischen Daten der jeweiligen Person hinzugefügt. Die offenen Fragen wurden häufiger von den älteren Befragten genutzt, denen eine Antwort (von mehr als einem Wort) auf dieses Frageformat leichter fiel, weswegen an dieser Stelle hauptsächlich Jugendliche zitiert wurden.

1. *Wie geht es dir damit, hier zu leben?*

„Manchmal gut, manchmal schlecht. Man möchte nicht „anders“ sein.“

(Alter 16, weiblich, 9 Jahre)

„Es geht mir relativ gut. Natürlich führt keiner ein perfektes Leben, aber man kann darauf zusteuern, indem man sich von der Einrichtung helfen lässt.“

(Alter 16, männlich, 4,5 Jahre)

2. *Welche Gedanken hast du, wenn du an deine Familie denkst?*

„Manchmal bin ich sauer und manchmal vermisse ich meine Familie.“

(Alter 14, weiblich, ein Jahr)

„Dass ich bald zurückkomme“ (Alter 11, männlich, ein Jahr)

„Ein wenig die Zeit zurückdrehen und mein Leben ändern in der Familie.“

(Alter 16, männlich, 6 Jahre)

„Ich denke, dass meine Familie immer noch meine Familie ist, aber immer da sein sollte sie nicht.“ (Alter 15, weiblich, ein Jahr)

3. *Was fällt dir ein, wenn du an deine Erzieher denkst?*

„Sie sind immer hilfsbereit und stehen einem viel zur Seite“

(Alter 17, männlich, 3,5 Jahre)

„Es ist gut wie die mit uns umgehen und ich freue mich darüber, dass sie uns immer helfen und für uns da sind.“ (Alter 14, weiblich, 5 Jahre)

4. *Wie fühlst du dich in deiner Gruppe?*

„Relativ gut, aber der Gruppenzusammenhalt könnte besser sein“

(Alter 15, männlich, 5 Jahre)

„Ganz gut, aber manchmal ärgern sie mich auch.“ (10, weiblich, 1,5 Jahre)

5. *Gibt es etwas in der Gruppe, was du lieber anders hättest?*

„Mehr Ruhe und mehr Freiraum, um seine Sachen selber zu gestalten.“

(Alter 16, männlich, 6 Jahre)

„Bessere Gruppensituation und mehr Aktionen in der Gruppe.“

(Alter 17, weiblich, 6 Jahre)

„Mehr Einbindung der Kinder“ (Alter 14, männlich, 2 Jahre)

6. Fazit

Ziel der durchgeführten Erkundungsstudie war es, einen Einblick in die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen auf ihre Fremdunterbringung in den Einrichtungen des Verbandes ‚Innovativen und Kreativen Hilfen‘ (IKH) zu erhalten. Hierfür wurde eine quantitative Erhebung mit einem Fragebogen als Instrument konzipiert, welcher in Anwesenheit der Untersuchungsperson entweder von den Kindern und Jugendlichen selbst ausgefüllt, oder mündlich beantwortet werden sollte. Die Befragung wurde einrichtungsübergreifend anonym durchgeführt und lediglich die demographischen Daten zum Geschlecht, Alter, sowie der Aufenthaltsdauer in der Einrichtung erhoben. Die Untersuchungsgruppe bestand aus 87 Kindern und Jugendlichen, wovon 55 Prozent Mädchen und 45 Prozent Jungen waren. Diese wiesen eine Altersspanne von 10 bis 18 Jahren, sowie eine Aufenthaltsdauer von 0 bis 13 Jahren auf. Durch das quantitative Erhebungsverfahren liessen sich die demographischen Daten der Befragten mit deren Antwortverhalten vergleichen, was aussagekräftige Ergebnisse hervorbrachte.

Es konnten sowohl in Bezug auf das Geschlecht, als auch auf das Alter und die Aufenthaltsdauer Unterschiede im Antwortverhalten festgestellt werden. Dies besonders deutlich, je größer sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Alters-, sowie Aufenthaltsdauer-Phasen abzeichnen. Auch eine kontinuierliche Verschiebung der Antworttendenzen mit zunehmendem Alter bzw. Aufenthaltsdauer konnte mehrfach festgestellt werden.

Die mit dem Alter einhergehenden Unterschiede dürften in erster Linie durch den kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklungsstand der Befragten zu erklären sein. Denn aus entwicklungspsychologischer, sowie aus bindungstheoretischer Sicht spielt das Alter der Befragten eine große Rolle dabei, ob die Kinder- und Jugendlichen ihren Herkunftskontext trotz bestehender Problematiken idealisieren oder ob sie in der Lage sind, diesen kritisch zu betrachten und sich stärker an der Einrichtung oder der Peer-Group zu orientieren.

Neben entwicklungsbedingten Faktoren wird die Einstellung der Kinder und Jugendlichen vor allem durch die Dauer der Maßnahme beeinflusst. Die deutlichsten Unterschiede im Antwortverhalten konnten zwischen der Anfangsphase unter zwei Jahren und der darauffolgenden Phase zwischen zwei und fünf Jahren festgestellt werden.

Das Antwortverhalten der Kinder und Jugendlichen deutet auf dasselbe Ergebnis hin, wie es in den bisherigen Wirkungsstudien deutlich hervorgehoben wurde; dass eine längerfristige Aufenthaltsdauer entscheidend dazu beiträgt, eine positive Wirkung bei den AdressatInnen zu entfalten. Die EVAS-Studie, welche ab dem zweiten Hilfejahr erste nachweisbare Erfolge der untersuchten Maßnahmen festgestellt hat, ist auch zeitlich mit den Ergebnissen zur Aufenthaltsdauer in dieser Studie in Verbindung zu bringen. Dieser Zeitraum ist für die Kinder und Jugendlichen als Voraussetzung dafür anzusehen, dass sie sich an das neue System gewöhnen, sich in die Gruppe integrieren mit den Betreuungspersonen in Beziehung treten können. Die bisherigen Wirkungsstudien sind sich ebenfalls darin einig, dass die Qualität der Beziehungen zu wichtigen Bezugspersonen als DER zentrale Faktor für eine gelingende Lebensbewältigung anzusehen ist. Die Aufenthaltsdauer ermöglicht somit weitere zentrale Wirkfaktoren wie neue, von Vertrauen und Verlässlichkeit geprägte Beziehungserfahrungen. Die

eingangs beschriebene Studie des Landeswohlfahrtsverbandes stellte im Jahr 2000 jedoch fest, dass sich die Durchschnittsdauer der stationären Maßnahmen in den letzten Jahrzehnten deutlich verkürzt hat. In Anbetracht des Forschungsstandes, welchen auch diese Studie stützt, eine äußerst fragwürdige Entwicklung in der Hilfeplanung.

Die Ergebnisse der durchgeführten Studie zeigen außerdem, dass Kinder und Jugendliche zuverlässige Informanten sind, wenn das angewendete Erhebungsinstrument sowohl strukturell und sprachlich, als auch inhaltlich an die Voraussetzungen der Befragten angepasst ist und sich an deren Lebenswelt orientiert.

Die Ergebnisse der durchgeführten Befragung haben mich vor allem in ihrer Konsistenz überrascht und vermitteln einen authentischen Eindruck davon, wie Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Geschlechts, Alters und Aufenthaltsdauer der stationären Maßnahme gegenüber eingestellt sind, wie sie ihre familiäre Situation, sowie ihr Verhältnis zu den Betreuungspersonen und zu den anderen Kindern aus der Gruppe beurteilen und wie sie ihre Beteiligungsmöglichkeiten in der Einrichtung wahrnehmen.

Als Beteiligungsmöglichkeit der Kinder und Jugendlichen ist auch die durchgeführte Studie anzusehen. Denn ausschließlich ihre Meinung war gefragt und wurde ohne Wertung aufgenommen. Die große Teilnahmebereitschaft spricht eindeutig dafür, dass Kinder und Jugendliche freiwillige Beteiligungsmöglichkeiten gerne nutzen, wenn es um ihre Lebenswelt geht. Auch die Ernsthaftigkeit, mit der die Fragen beantwortet wurden, haben mich positiv überrascht; in 87 Befragungen ging nicht ein Fragebogen an mich zurück, der unvollständig ausgefüllt wurde oder ein willkürliches Antwortverhalten vermuten ließ. Wenn Kinder und Jugendliche die Möglichkeit bekommen, durch die Wiedergabe ihrer Sichtweise einen Beitrag zur Reflexion pädagogischer Praxis zu leisten, dann können sie sich als wirksam erleben. Die durchgeführte Studie zeigt, dass diese Möglichkeit auch genutzt werden will.

Literaturverzeichnis

Diekmann, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 18.Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch.

Esser, Klaus; Macsenaere, Michael (2012): Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. München: Reinhardt.

Graßl, W.; Romer, R.; Vierzigmann, G. (2000): Mit Struktur und Geborgenheit. Kinderdorf- familien aus Sicht der Kinder, in: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.). Heimerziehung aus Kindersicht. München: Eigenverlag, S. 40 – 61.

Günder, Richard (2011): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 4.Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Höfer, Renate; Sievi, Ylva; Straus, Florian; Teuber, Kristin (2017): Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf. Handlungsbefähigung und Wege in die Selbstständigkeit. Berlin & Toronto: Opladen

Hülst, Dirk (2000): Ist das wissenschaftlich kontrollierte Verstehen von Kindern möglich?, in: Heinzl, Friederike (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim und München: Juventa, S.37-58.

Liegle, Ludwig (2017): Beziehungspädagogik: Erziehung, Lehren und Lernen als Beziehungspraxis. Stuttgart: Kohlhammer.

Macsenaere, Michael; Esser, Klaus (2012): Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. München: Reinhardt.

Malti, Tina (2010): Schriftliche Befragung, in: Aeppli, Jürg; Gasser, Luciano; Gutzwiller, Eveline; Tettenborn, Annette (Hrsg.): Empirisches wissenschaftliches Arbeiten. Ein Studienbuch für die Bildungswissenschaften. Kempten: AZ Druck und Datentechnik, S. 161-174.

IKH a) Innovative und Kreative Hilfen. Abgerufen am 17. März 2018 von <https://www.ikh-sh.de/index.php?id=8>

IKH b) Innovative und Kreative Hilfen. Abgerufen am 17. März 2018 von <https://www.ikh-sh.de/index.php?id=12>

IKH c) Innovative und Kreative Hilfen. Abgerufen am 17. März 2018 von <https://www.ikh-sh.de/index.php?id=11>

IKH d) Innovative und Kreative Hilfen. Abgerufen am 17. März 2018 von <https://www.ikh-sh.de/index.php?id=9>

IKH e) Innovative und Kreative Hilfen. Abgerufen am 17. März 2018 von <https://www.ikh-sh.de/index.php?id=10>

Kränzl-Nagl, Renate; Wilk, Liselotte (2000): Möglichkeiten und Grenzen standardisierter Befragungen unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren soziale und personale Wünschbarkeit, in: Heinzl, Friederike (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Weinheim und München: Juventa, S.59-76.

Nüsken, Dirk (2015): Wie breit ist das Feld? Stand der Wirkungsforschung und ein kleiner Überblick, was alles Evaluation und Wirkungsforschung ist, in: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Hrsg.): Wissen, was wirkt! Wirkungsforschung und Evaluation in den Hilfen zur Erziehung – Praxiserfahrungen und Impulse. Dokumentation der Fachtagung am 11. und 12. Juni 2015 in Berlin. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH, S.11-28.

Kratzer, Verena; Cwielong, Ilona (2014): Quantitative Befragungen mit Kindern, in: Tillmann, Angela; Fleischer, Sandra; Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Kinder und Medien. Wiebaden: Springer, S.183-198.

Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2015): Der Fragebogen: Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien: Facultas.

Teuber, Kristin (2017): Vorwort des SPI, in: Höfer, Renate; Sievi, Ylva; Straus, Florian; Teuber, Kristin (Hrsg.): Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf. Handlungsbefähigung und Wege in die Selbstständigkeit. Berlin & Toronto: Opladen, S.9-13.

Schleiffer, Roland (2015): Fremdplatzierung und Bindungstheorie. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Schraper, Christian (2011): Wie wirkt Heimerziehung?, in: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Hrsg.): Wann ist Heimerziehung für Kinder erfolgreich? Dokumentation der Fachtagung am 19. Und 20. Mai 2011 in Berlin. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH.

Schultheis, Klaudia; Hiebl, Petra (2016): Pädagogische Kinderforschung. Grundlagen, Methoden, Beispiele. Stuttgart: Kohlhammer.

Thiersch, Hans (1998): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen. Stuttgart: Kohlhammer.

Vogl, Susanne (2015): Interviews mit Kindern führen. Eine praxisorientierte Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Wolf, Klaus (2000): Heimerziehung aus Kindersicht als Evaluationsstrategie, in: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. München (Hrsg.): Heimerziehung aus Kindersicht. München: Frühmorgen & Holzmann, S.6-39.

Rechtsquellen

Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII): Kinder- und Jugendhilfe: Artikel 1 des Gesetzes vom 26.Juni 1990, BGBl.I, S.1163, erstes Kapitel, allgemeine Vorschriften, § 1, Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe.

Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII): Kinder- und Jugendhilfe: Artikel 1 des Gesetzes vom 26.Juni 1990, BGBl.I, S.1163, zweites Kapitel, vierter Abschnitt, erster Unterabschnitt: Hilfe zur Erziehung, § 34, Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform.

Anhang

- Fragebogen

Eine Befragung von Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren aus den Einrichtungen der IKH

Liebe Kinder und Jugendliche,
 Ich möchte von euch wissen, wie es euch in eurer Einrichtung so geht und habe mir deshalb ein paar Fragen überlegt. **Was ganz wichtig ist:**

1. Es gibt keine falschen Antworten!
2. Ein NEIN ist genauso gut wie ein JA, wenn es **ehrlich** ist!
3. Versucht, **alle** Fragen zu beantworten!
4. Keiner wird sehen, was ihr schreibt, weil euer Name hier **nicht** draufsteht!

Vielen lieben Dank fürs Mitmachen!!!

Allgemeine Angaben

Alter: Geschlecht: m / w Seit etwa Monaten in der Einrichtung

Fragebogen

1.	Einstellung zur Maßnahme	Ja	Ein bisschen mehr Ja	Ein bisschen mehr Nein	Nein
1.1	Kannst du dich noch gut an deine ersten Tage hier in dieser Gruppe erinnern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.2	Warst du traurig darüber, hierher zu ziehen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.3	Ist es besser für dich, dass du jetzt hier lebst?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.4	Gefällt es dir gut in deiner Gruppe?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.5	Ging es dir besser, bevor du hierhergekommen bist?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.6	Ist die Gruppe jetzt dein Zuhause?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1.7	Möchtest du hier wohnen bleiben, bis du alt genug bist, auf eigenen Beinen zu stehen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

1.8 Wie geht es dir damit, hier zu leben?

2.	Familiäre Situation	Ja	Ein bisschen mehr Ja	Ein bisschen mehr Nein	Nein
2.1	Siehst du deine Eltern manchmal?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.2	Siehst du andere Familienmitglieder manchmal (Geschwister, Onkel/Tante, Großeltern oder andere)?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.3	Vermisst du deine Eltern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.4	Vermisst du jemand anderen aus deiner Familie?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.5	Arbeiten deine Eltern und deine Erzieher so zusammen, dass es dir hier gut geht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.6	Verstehst du, warum du nicht bei deinen Eltern leben kannst?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2.7	Hilft es dir, mit deinen Erziehern zu sprechen, wenn du über deine Familie nachdenkst?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

2.8 Welche Gedanken hast du, wenn du an deine Familie denkst?

3.	Verhältnis zu den Betreuungspersonen	Ja	Ein bisschen mehr Ja	Ein bisschen mehr Nein	Nein
3.1	Magst du deine Erzieher?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.2	Wenn du eine Beschwerde hast, kannst du mit deinen Erziehern immer darüber sprechen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

3.3	Wenn du Hilfe brauchst, würdest du als erstes deine Erzieher fragen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.4	Verstehen sich die Erzieher gut untereinander?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.5	Sind deine Erzieher schon so lange in der Einrichtung wie du oder länger?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.6	Wenn es dir schlecht geht, können die Erzieher dich aufmuntern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.7	Verstehen dich deine Erzieher?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3.8	Wenn du etwas mit deinen Erziehern besprechen möchtest, nehmen sie sich genug Zeit für dich?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

3.9 Was fällt dir ein, wenn du an deine Erzieher denkst?

4.	Gruppensituation	Ja	Ein bisschen mehr Ja	Ein bisschen mehr Nein	Nein
4.1	Verstehst du dich mit den anderen Kindern, die auch hier wohnen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.2	Triffst du dich öfter mal mit Schulfreunden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.3	Unternimmst du gerne was mit den anderen Kindern aus der Gruppe?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.4	Wenn es dir schlecht geht, können die anderen Kinder aus der Gruppe dich aufmuntern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

4.5	Gibt es oft Streit zwischen den Kindern in deiner Gruppe?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.6	Wenn dich etwas stört, kannst du das den anderen Kindern sagen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4.7	Wenn es Streit gibt, helfen die Erzieher euch, das miteinander zu klären?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

4.8 Wie fühlst du dich in deiner Gruppe?

5.	Partizipation	Ja	Ein bisschen mehr Ja	Ein bisschen mehr Nein	Nein
5.1	Werdet ihr von den Erziehern gefragt, was ihr hier gut findet und was nicht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.2	Dürft ihr Kinder mitentscheiden, was ihr unternimmt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.3	Dürft ihr mit einkaufen und kochen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.4	Hast du feste Zeiten, wann du in der Küche hilfst oder im Bad saubermachst?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.5	Können sich die Regeln bei euch ändern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.6	Wird euch von den Erziehern erklärt, warum es die Regeln bei euch gibt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5.7	Wirst du bei wichtigen Entscheidungen gefragt, wie du das siehst?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

5.7 Gibt es etwas in der Gruppe, was du lieber anders hättest?
